Mit Farbbeilage

# Junge Welt

BERLIN
FEBRUAR 1941
JAHRGANG 3
HEFT 2

30 Pf.

DIE REICHSZEITSCHRIFT DER HITLER-JUGEND



Die Parole des Reichsjugendführers für 1941:
Hamburg
Danzig-Westpreußen
Berlin
Eupen-Malmedy
Deutsches Reich
Wartheland
Luxemburg
Ostoberschlesien
Westmark
Elsaß
München
Wien
AUFBAU
in den neuen Gebieten

BERLIN · FEBRUAR 1941 · Junge Welt Reichszeitschrift der Hitler-Jugend · HEFT 2 · JAHRGANG 3

# Ich grüße die Jugend DEUTSCHLANDS

## EIN BESUCH BEIM SPANISCHEN JUGENDFÜHRER SANCHO DAVILA



An einem Sonntag des Jahres 1940 in Madrid. Durch die noch schlafenden Straßen ziehen in weitgeöffneter Kolonne die Hundertschaften der 10- bis 14jährigen „Flechas". Der deutsche Besucher springt ans Fenster, denn was er dort aus Hunderten von frischen Jungenkehlen hört, ist nichts anderes als die Melodie des Fahnenliedes der Hitler-Jugend, und als er sich nun genau so erstaunt wie freudig überrascht die unbeweglich nach vorn blickenden Jungen genauer ansieht, entdeckt er auf ihrem Wimpel neben dem Sinnbild der spanischen Falangebewegung, dem Joch und den fünf Pfeilen, das Zeichen der Hitler-Jugend: „Gran Alemania" steht darunter geschrieben: Hundertschaft Großdeutschland...

Eine Stunde später sitze ich dem spanischen Jugendführer und Nationalrat Sancho Davila gegenüber: „Sie haben Glück gehabt", sagt er, „eines der schönsten Beispiele deutsch-spanischer Kameradschaft zu sehen. Dieser Hundertschaft ist erst vor kurzem der Wimpel in feierlicher Form verliehen worden, den der Führer des Großdeutschen Reiches der spanischen Jugend gestiftet hat. Viele Gemeinsamkeiten verbinden uns mit der Jugend des nationalsozialistischen Deutschlands und des faschistischen Italiens!"

Wir denken an die zahlreichen Freundschaftsbesuche spanischer Jugend in Deutschland, bei denen wir die jungen spanischen Führer kennenlernten, die — obwohl die Schrecken des Bürgerkrieges noch zum Teil auf ihren Gesichtern gezeichnet standen — mit aller Leidenschaft von ihrer großen Aufgabe sprachen, mit der Erziehung einer neuen, keine Klassen kennenden Jugend der falangistischen Revolution erst zum letzten Siege über alle sozialen und politischen Gegensätze zu verhelfen. Sancho



Davila, der im August 1939 Reichsleiter Baldur von Schirach in Rumänien persönlich kennenlernte, hat die Gemeinschaft mit den Jugendbewegungen Deutschlands und Italiens und die Anregungen, die er daraus für die spanischen O. J. (Organizaciones Juveniles) empfing, niemals verleugnet, sondern sich offen zu ihnen bekannt. So kommt es, daß die spanische Jugend nicht nur vom gleichen, den Jugendbewegungen Deutschlands und Italiens eigenen revolutionären und kompromißlosen Geist beseelt ist, sondern auch in ihrer Organisation eine der deutschen und italienischen ähnliche Form gefunden hat, die auch nach außen die Gemeinsamkeiten der Jugend der jungen Völker Europas dokumentiert, zu denen sich auch Spanien bekennt.

„Verschiedene Male sind unsere jungen Kameraden Deutschlands Gäste gewesen. Im Herbst 1940 sind junge spanische Frontkämpfer nach Padua gefahren, um dort mit den Kameraden aus Deutschland und Italien die Freundschaft zu vertiefen, die während unseres Bürgerkrieges aller Welt sichtbarsten Ausdruck fand. Wir wünschen diese Besuche zu wiederholen, wie auch die Hitler-Jugend in unseren Winterunterkünften und Sommerlagern zu empfangen. Wir wünschen nichts mehr als einen ständigen Freundschaftsaustausch, weil wir daran glauben, daß über die Kameradschaft der Jugend unsere beiden Völker noch näher zueinander finden werden!“

Als der junge José Antonio Primo de Rivera 1934 gegen die kapitalistischen und internationalen Machthaber im Lande die Idee eines sozialen spanischen Nationalstaates verkündete, war es vor allem die Jugend, die sich in seiner „Falange Española de las Jons“ (Spanische Phalanx der nationalsyndikalistischen Sturmverbände) zusammenfand. Die Jugend war es, die sich im Juli 1936 mit den Waffen erhob und sich Franco als Soldaten zur Verfügung stellte, und es war schließlich „ein Sieg der Jugend“ (Franco), der dem dreijährigen Ringen um die Freiheit Spaniens ein erfolgreiches Ende setzte. Diese Tradition der revolutionären Jugend, die sich im Krieg den Staat erkämpfte und heute darangeht, im Aufbauwerk „den Frieden zu gewinnen“, für alle Zeiten in den nachwachsenden Generationen wachzuhalten, ist eine der wesentlichsten Aufgaben, die sich Sancho Davila, der Vetter José Antonios und ehemalige Gauleiter von Sevilla, gestellt hat:

„Wir sind gewillt, eine neue spanische Jugend zu schaffen, die von dem Geiste erfüllt ist, den José Antonio für die Falange gefordert hatte und den er erklärte, indem er sagte, der Nationalsyndikalismus müsse wie ein Mythus sein: Blinde Vaterlandsliebe, Diensteifer und Opferwille, eiserne und doch zugleich fröhliche Disziplin, die den Jugendlichen mit Stolz fühlen läßt, daß er einer großen Sache dient. Ich glaube, daß wir auf diese Weise Männer bekommen werden, die Spanien nützen können und die nicht nur mithelfen, der Welt einen neuen Kontinent zu schaffen, sondern auch zum Fortschritt der Menschheit beitragen werden, wie jedes andere junge Volk auch! José Antonio hat uns unsere Aufgabe im Parteiprogramm vorgezeichnet: Wesentliche Aufgabe des Staates ist es, durch eine strenge Disziplin in der Erziehung der Jugend einen starken und einigen Nationalgeist zu schaffen und ins Herz der künftigen Generationen die Freude und den Stolz am Vaterland zu pflanzen. — Alle Männer werden eine vormilitärische Erziehung erhalten, die sie auf die Ehre vorbereitet, sich dem Nationalheer Spaniens einzugliedern!“

*

Um sich auf diese Aufgaben vorzubereiten, tritt der junge Spanier bereits mit sieben Jahren als „Pelayo“ in die Bewegung der Falange ein. Als „Flecha“ wird er zwischen zehn und vierzehn Jahren politisch sportlich und auch beruflich geschult, um dann in den Reihen der „Cadetes“ unter der Anleitung von aktiven Offizieren des Heeres eine umfassende vormilitärische Ausbildung zu erhalten, auf die gerade heute besonderer Wert gelegt wird. — Bei den spanischen Mädeln ist es ähnlich. Hier gilt es, nach den volkstumszersetzenden fremdländischen Ideen des vorrevolutionären Spaniens in der weiblichen Jugend die Werte der spanischen Tradition und die gesunden Instinkte der Mutterschaft und der Familie wieder zu wecken. Die Mädel der „Falange Femina“, die seit Beginn ihres Bestehens von Pilar Primo de Rivera, der Schwester des Falangegründers, geleitet wird, haben während des Bürgerkrieges vor allem in der Wohlfahrts- und Krankenpflege Hervorragendes geleistet. Seit 1938 besteht auch eine weibliche Arbeitsdienstorganisation, die einen Großteil der spanischen Mädel erfaßt.

*

„Unser Dienst ist einfach und soldatisch“, fährt Sancho Davila fort. „50 000 waren in diesem Sommer



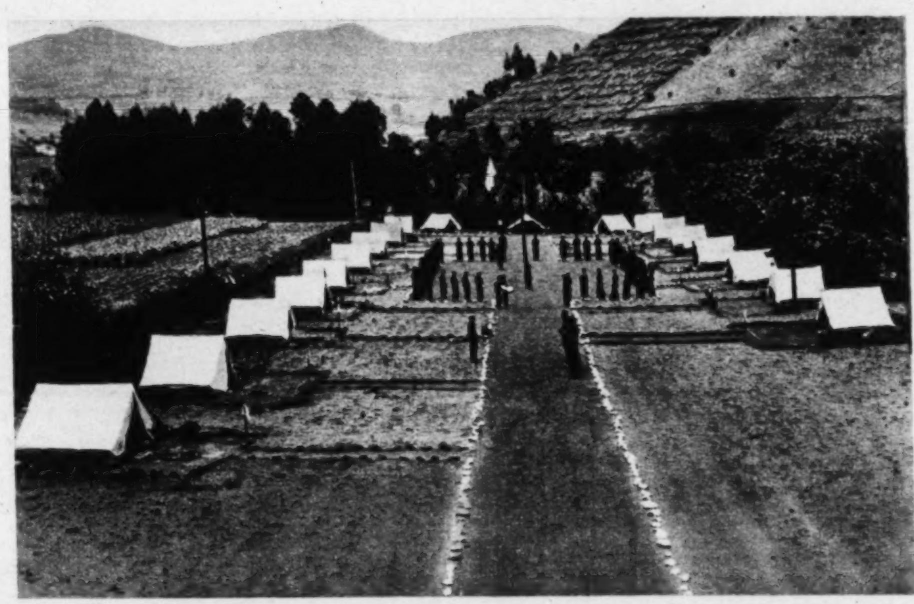
für vier Wochen in unseren Lagern. Es wird kein Unterschied gemacht zwischen dem Sohn eines einfachen Landarbeiters oder dem eines Fabrikdirektors. Beide schlafen in dem gleichen Zelt, beide bekommen das gleiche Essen und beide erhalten die gleiche straffe Ausbildung, die sie befähigen soll, als wahrhafte Spanier ihren Dienst am Vaterland zu leisten. Was das bedeutet, werden Sie begreifen, wenn sie in der Geschichte Spaniens die Gegensätze verfolgen, die unser Land in unüberbrückbare Klassen der „Alleshabenden" und der „Habenichtse" spalteten und unser Volk zu einem willfährigen Werkzeug fremder Mächte machten. — Aber das beste ist, Sie sehen sich den Dienst selbst einmal an. Wir haben heute, wie an jedem Sonntag, unsere Filmstunden."

*

In einem „Liliput-Auto" nehme ich neben Sancho Davila Platz. Überall vor den Lichtspieltheatern sind die Kolonnen der O. J. aufmarschiert. Wie in Deutschland stehen am Sonntagvormittag alle Lichtspielhäuser der Jugend für ihre Kundgebungen zur Verfügung.

In einem Bezirk der Altstadt treffen wir die Hundertschaft „Gran Alemania" wieder. Der 13jährige „Flecha", Feliciano Lorenzo, reißt den Wimpel hoch, ein Fanfarensignal ertönt, der Führer der Hundertschaft meldet dem spanischen Jugendführer, der sich nun — von Jubel und Beifall empfangen — mitten unter seine jungen Kameraden setzt. Ein Hauptmann meldet sich bei ihm. Es ist ein Sohn des General Moscardo, des heldenhaften Alkazar-Verteidigers. Pedro Moscardo, sein jüngster Bruder, ist der Märtyrer der nationalen Erhebung, dessen Schicksal nach jenem erschütternden Telefongespräch mit seinem im Alkazar belagerten Vater zu einem Symbol menschlicher Größe in der ganzen Welt wurde. Ein zweiter Bruder fiel im Kampf — er selbst hat nun nach ausgeheilten Verwundungen sein Leben der Jugend gewidmet. Als enger Mitarbeiter Sancho Davilas ist er für die militärische Ausbildung der O. J. im Gau Madrid verantwortlich. Die „Flechas" haben ihr Lied beendet. Auf die Bühne tritt ein Jugendführer und verkündet ein Wort José Antonios über die Forderungen nach einem imperialen Spanien. Die Jungen machen sich Notizen. Innerhalb der Woche werden sie wie immer über dieses Thema einen Aufsatz schreiben müssen, von denen die besten öffentlich ausgezeichnet werden. So lernt der junge Spanier von früh auf, sich mit den Lebensfragen des spanischen Volkes zu befassen, für die er sich als Falangist jederzeit einzusetzen hat. Genau wie bei den Mädeln durch Verleihung von Puppen, die von den „Margaritas" gepflegt werden müssen, dem jungen Mädel der Sinn für das Frauliche und die Familie schon im Spiel eingeht, so ist auch diese Einrichtung, die damit dem so notwendigen Aufbau des Schulwesens entgegenkommt, eine der erfolgreichsten Schöpfungen des falangistischen Spaniens in der Jugenderziehung.





Die Filmstunden beginnen mit der italienischen und deutschen Wochenschau. Jedesmal, wenn deutsche oder italienische Soldaten oder gar der Führer oder der Duce zu sehen sind, geht ein Jubel durch die Reihen, der nur sein Ende in dem Wunsch der Jungen findet, sich ja nichts vom Kriegsgeschehen auf der Leinwand entgehen zu lassen. „Seit Monaten", sagt mir Sancho Davila, „gibt es für die spanische Jugend nichts Spannenderes, als in den deutschen Wochenschauen das Kriegsgeschehen zu verfolgen!

Spaniens Jugend lebt nicht abseits vom Krieg. Ich denke an den 19jährigen Hundertschaftsführer, der im vorigen Jahre an der Deutschen Schule in Madrid sein Abitur machte. „Der Caudillo", so sagte er, „braucht nur den Befehl zu geben, dann sind wir freiwillig sofort dabei!" Wofür sie dann kämpfen werden, das rufen seine Jungen auf der Straße, wenn sie nach der Melodie des Englandliedes singen: „Wir holen dich wieder, Gibraltar!"

Sancho Davila aber, Soldat und Politiker des falangistischen Spaniens, Führer einer neuen spanischen Jugend, faßt in seiner klaren, überlegenden Art die Gedanken der spanischen Jugend zum augenblicklichen Völkerringen in den folgenden Worten zusammen:

„Die Jugendbewegung hat mehr als 200 Tote an der Front verloren. Der erste Märtyrer der Falange war einer unserer Jugendbewegung, der todesmutig im Oktober 1934 in den Straßen des republikanischen Madrids unsere Zeitung verkaufte und dabei ermordet wurde. Viele haben auf Grund ihrer Tapferkeit höchste militärische Auszeichnungen erhalten. Sie haben in den Schützengräben die Flieger der Legion Condor über ihren Köpfen gesehen und sind mit den italienischen Divisionen zum Angriff geschritten. Diese Waffen- und Blutsbrüderschaft bleibt unvergessen! Im Gedenken an diese Tage grüße ich mit meinen Kameraden den Reichsjugendführer und die Hitler-Jugend!"

Heinz Thiel

Eine Fahrt mit Reichsjugendführer Artur Axmann:

# Im deutschen Elsaß!

Es war ein eigenartiger Anblick, der uns, die wir ihn erlebten, unvergeßlich bleiben wird. Inmitten der Trümmer des von den Franzosen in blinder Wut zusammengeschossenen Städtchens Lauterburg steht die Jugend dieses Ortes angetreten. Anklagend ragen die Trümmer der Häuser, die Ruinen der Kirche in den düsteren Novemberhimmel; Grauen starrt aus den rauchgeschwärzten Fenstern der ausgebrannten Wohnungen. Und angesichts dieser Verwüstung formiert sich die Jugend in Reih und Glied. Der Anmarschweg führte manchen Jungen und manches Mädel vorbei an dem einstigen Heim, das das Glück der vielköpfigen Familie geborgen hatte. Auch das schöne Fachwerkhaus steht nicht mehr an der Ecke, die so oft der Treffpunkt für einen Sonntagsspaziergang an die Lauter war. Die zerfallene Stadtmauer, die sich früher von den schmucken Häusern des Städtchens grau und alt abhob, sie erhebt sich mit ihren noch aufeinandergefügten, bemoosten Steinen als Zeuge eines wechselvollen Schicksals über Schutt und Asche dieses Krieges.

Viermal sah die alte Stadtmauer von Lauterberg die Häuser unter Granaten und Feuer zusammenbrechen. Viermal erlebte sie den Einzug deutscher Menschen in diese Welt des Elends und der Verwüstung. Jahrhunderte hindurch sah sie das Ringen zweier Mächte um diesen Ort. Sie aber weiß auch zu berichten, daß dieser Ort und seine Menschen immer nur deutsch sprachen. Heute nun ist diese Mauer, zum Schutz und Trutz erbaut, Zeuge, wie zwischen den neuen Trümmern eine junge Generation antritt zum heiligen Bekenntnis ewigen Deutschtums.

Kein Wort des Verzagens kommt über die Lippen der Jungen und Mädel, keine Hoffnungslosigkeit spricht aus den Augen der Mütter, die dem Appell der Jugend beiwohnen, und keine Mutlosigkeit liegt in den Gesichtern der Männer, die Hammer und Schaufel für eine Stunde beiseitegelegt haben. Jener undeutbare Funke des Glaubens leuchtet aus den Augen von jung und alt, als bei diesem Appell der Reichsjugendführer, auf dem Schutthaufen eines Hauses stehend, von der Größe unserer Zeit und dem Aufbau unseres Reiches spricht, das nun für alle Zeiten seinen schützenden Arm auch über den neu erstehenden Ort links und rechts der Lauter halten wird.

•

Ein hagerer Bursche von 20 Jahren steht im Schulraum eines unterelsässischen Dorfes. Sein Gesicht trägt nicht mehr die Züge eines unbeschwerten Jungen. Härte und Ernst bestimmen die Züge dieses Gesichtes. Hart und ernst kommen auch die Worte von seinen Lippen. Er erzählt seinen Kameraden von der Hitler-Jugend den Freiheitskampf aufrechter elsässischer Menschen. Schlicht und verpflichtend dringen seine Äußerungen zum Herzen derer, die zuhören. Vor uns entsteht das Bild des Kämpfers Dr. Karl Roos, sein Wirken für die Rechte der Elsässer, die Willkür der französischen Fremdherrschaft, das von Unrecht und Feigheit strotzende Urteil der welschen Schergen. Atemlos lauschen wir vom Altreich und die Jungen dieses elsässischen Raumes der Schilderung der Urteilsverkündung. Wir erfahren, daß dieser Junge selbst zum Tode verurteilt wurde, daß er Monate mit Dr. Karl Roos zusammen, an Händen und Füßen gekettet, in der Todeszelle verbrachte. Wir erleben die Stunden zweier Menschen, durch ihre Heimatliebe dem Tode geweiht. Die letzten Worte des Freiheitskämpfers Dr. Roos wühlen uns im Innersten auf. Totenstille herrscht bei dem Bericht über das mutige Sterben eines großen Deutschen.

Vor uns steht ein junger Elsässer, den das Schicksal vor dem Tode in letzter Stunde bewahrte. Der Schulsaal wird zum Tribunal, die Erzählung zur Anklagerede und der einstige Richter zum Angeklagten einer gerechten Welt. – In Monaten schwerster Prüfung hart geblieben, treten diesem jungen Elsässer die Tränen in die Augen, wie ihm der Reichsjugendführer als Zeuge dieser Stunde stumm die Hand drückt.

•



Der Reichsjugendführer auf dem Straßburger Münster

Fanfaren schmettern und Trommeln wirbeln. Im Gleichschritt marschiert Einheit um Einheit der Jugend vorbei am gewaltigen Straßburger Münster. Nach wenigen Monaten der Heimkehr des Elsaß tragen die Jungen und Mädel dieser alten deutschen Stadt die Uniform der deutschen Jugend. Ehrfürchtig heben sie ihre Fahnen empor und stolz bekennen sie sich durch ihre Lieder zur großen deutschen Gemeinschaft. Zum zweitenmal schon marschieren sie zu einer gewaltigen Kundgebung auf, diesmal um den Reichsjugendführer zu hören, dessen Worte sie mit unbeschreiblichem Jubel quittieren: »Ich bringe euch die Grüße der Jugend des Führers, die stolz auf euch ist, daß auch ihr nun in ihren Reihen steht, und diese Jugend des Deutschen Reiches wird euch nie mehr aus ihren Reihen lassen.«

•

Auf dem Hartmannsweilerkopf liegt Schnee. Dieser schicksalsschwere Berg, das Grab vieler deutscher Soldaten, atmet die Feierlichkeit eines gewaltigen Domes. Von der Heiligkeit dieses Bodens durchschauert, stehen wir in stiller Andacht. Eine Schar Jungen aus dem am Fuße liegenden Dörfchen vernahm die Kunde von der Ankunft des Reichsjugendführers und eilte auf den Berg. Wortlos reichen sie dem Reichsjugendführer die Hand, und aus ihren Augen sprechen die Worte, die ihnen der Augenblick versagte: »Um diesen Berg haben unsere Väter im Großen Krieg gekämpft, damit wir ihn als Jugend des großen Reiches gewinnen.«

•

Wenige Erlebnisse einer kurzen Fahrt! Sie begegneten uns in jedem Dorf, auf dem Kamm des Wasgenwaldes, in den Mauern der Hohkönigsburg, am Schraubstock eines Mülhauser Betriebs. Sie sollen niedergeschrieben werden zur Ehre des elsässischen Menschen, dem eine oberflächliche Bürgersmeinung Lässigkeit, Leichtlebigkeit, Behagen und Bequemlichkeit nachsagt. Wir trafen nicht die renegate Bourgeoisie des Landes zwischen Rhein und Wasgenwald, wir trafen den Bauern, den Arbeiter und die Jugend. Sie alle sprachen deutsch. Und welch charaktervolle Sprache ist dieses Elsässisch! Wieviel alte deutsche Worte hat es uns bewahrt, die dem Hochdeutschen längst verlorengegangen sind. Wieviel kernige Kraft und wieviel Gemüt steckt in den Sprüchen und Liedern des Volkes!

Und dies nach über zweihundertjähriger Fremdherrschaft, nach einem ständig wechselnden Schicksal. Nicht die Menschen dieses Raumes ließen das Land am Oberrhein verlieren, sondern die Politik des Reiches. Der Reichsjugendführer sprach es aus mit den Worten: »War das Reich stark, war immer dieses Land ein blühender Bestandteil des deutschen Reiches. War das Reich schwach und konnte es keine deutschen Kräfte in diesen Raum hineinwirken lassen, wurde er uns entrissen.«

Wie fern erschien diesen Menschen hier oft Kaiser und Reich, wie groß waren die Sünden einer falschen Führung! Aber außenpolitische Schicksalsschläge und innere Schwächen des Reiches konnten dieses Land nie entdeutschen. So wie die Menschen deutsch reden, reden auch die Steine der Städte und Dörfer deutsch. Welcher Jubel brauste doch dem Reichsjugendführer entgegen, als er in seiner Straßburger Rede sagte: »Jeder, der die Wahrheit liebt, muß bekennen, daß die deutsche Geschichte dieses Landes bei weitem die französischen Episoden überragt, genau so wie das Straßburger Münster die elsässische Landschaft.«

Nach seinen Fahrten in die neuen Gebiete des Ostens und Westens konnte er seine tiefen Eindrücke nicht besser vermitteln als mit den Worten, die er an die elsässische Jugend richtete: »Ich bin begeistert von euch!« Darin liegt die schlichteste und zugleich tiefste Anerkennung des Kampfes »der Menschen, die in einem Grenzland des Ostens oder Westens lebten und die immer ein besseres Gefühl für die Stärke des Reiches besitzen, denn sie haben auch letzten Endes die größten Opfer für das Werden des Reiches gebracht.«

Die Appelle der Jugend aber gaben dem Reichsjugendführer die Gewißheit, daß »ihre erwiesene Heimatliebe und Heimattreue einmünden werden in das glühende Bekenntnis zum Großdeutschen Reich.«

Das Reich wird in Zukunft nicht mehr fern sein, seine Kraft wird in diesen neuen Gebieten genau so pulsieren wie in den Gauen des Altreiches. So wie heute schon nach wenigen Monaten die Jugend in Ost und West steht trotz Krieg und trotz Fehlens der im Felde stehenden Führer, so werden in kurzer Zeit Heime und Jugendherbergen stehen, deren Platz der Reichsjugendführer auf seinen Fahrten festgelegt hat. Durch Fahrten und Lager wird die gesamte deutsche Jugend Besitz ergreifen von diesen deutschen Landen. Sie wird Wache halten mit ihren Kameraden des Ostens, wie sie mit ihren Kameraden des Westens dafür bürgt, daß der Rhein in aller Zukunft nur noch zwischen deutschen Ufern und unter deutschen Brücken fließt.

G. M.

## Die Japanfahrer der Hitler-Jugend heimgekehrt!

Die von der Reichsjugendführung zu den 2600-Jahr-Feiern nach Japan entsandte Jugendführerabordnung ist nach dreimonatiger Abwesenheit zurückgekehrt. Reichsjugendführer Artur Axmann ließ sich von den Reiseteilnehmern ausführlich Bericht erstatten.



Die Reichszeitschrift „Junge Welt" wird in ihren nächsten Folgen Veröffentlichungen aus den Tagebüchern der Kameraden bringen, die an der Reise teilnahmen. Lest alle mit: „Reise nach Japan".

Der Reichsjugendführer spricht zur Jugend in Lauterburg






Bild links: Einen herzlichen Gruß an W. C. gibt das Bodenpersonal dem Heinkel-Kampfflugzeug He 111 mit auf den Weg nach England. „Nicht von Pappe" sind unsere Bomben. Coventry, Birmingham, London, Liverpool, Southampton usw. wissen Bescheid

Bild unten: Waffen, die tatsächlich von Pappe waren: Aufmarsch einer Papptankbrigade in der Attrappenschlacht. Ein Bild von den Panzerwagen, die Versailles unserem Heer bewilligte. Die Pappimitationen waren auf alte Fahrgestelle montiert, und nach der Schlacht konnte der schwächste Rekrut Seiten- und Rückenpanzer mit steifem Arm wegstellen

# Nicht von Pappe!

Die Männer vom Bodenpersonal, die auf die Bombe „Nicht von Pappe" schrieben — eine Wahrheit, die Churchill bestätigen wird —, haben mit diesem Schlagwort ein Thema berührt, das beim Hunderttausendmannheer der Novemberrepublik seinen Anfang nahm und bei den Waffen des nationalsozialistischen Volksheeres endigt, die wahrhaftig nicht von Pappe sind, obwohl Juden und sonstige Emigranten es ihre westeuropäischen Gastvölker zu deren eigenem Verhängnis glauben machen wollten.

Als die deutschen Truppen den holländischen, den belgischen und den französischen Widerstand überrannten, bekamen die Völker dieser Länder zum erstenmal leibhaftige Nazis zu Gesicht. Was sie am meisten erstaunte, war, daß die Autoreifen der Deutschen aus richtigem Gummi waren, ihre Stiefel aus richtigem Leder und ihre Anzüge nicht aus Papier. Die Deutschen waren hervorragend bekleidet und bewaffnet. „Mon Dieu, wie hat man uns belogen!" sagten sie. Wie hatten sie sich belügen lassen! Sie ließen sich einreden, die Tanks, die Flugzeuge und die Kanonen der Deutschen taugten nichts, ihre Heeresmacht sei mehr oder weniger Bluff, und ganz besonders die Moral der Deutschen schwanke auf so schwachen Beinen, daß man bloß daran zu tippen brauche, um sie umzustoßen. Dann wäre die Revolution da.

Inzwischen hat mehr als ein Volk die schmerzliche Erfahrung machen müssen, daß weder unsere Moral noch unsere Waffen von Pappe sind.

Auch England weiß schon Bescheid und wird es noch ganz genau erfahren!



Bild links: Noch ein Bild aus der Reichswehr: Der Regimentstischler bessert die Kanone aus. Es handelt sich um ein Pakgeschütz, das laut Versailler Vertrag ganz aus Holz bestand

Bild unten: Die He ist wahrhaftig nicht von Pappe! So viel Einschüsse, und dann noch im Heimathafen glatt gelandet. Das ist nur möglich bei bestem Material und höchster Wertarbeit



Sonderführer Leutnant M. A. Kurt Parbel:

# Der Kampf um Narvik

(Fortsetzung und Schluß)

Es regnet in Strömen! Aber auf der Straße entlang des Beisfjords und auf der anderen Seite entlang der Erzbahn rücken die Kompanien der Gebirgsjäger, Kriegsmarine und Fallschirmjäger vor! Das große Wunder ist geschehen! So mögen vielleicht 1914 die Franzosen nach dem siegreichen deutschen Vormarsch erstaunt gewesen sein, als die deutschen Armeen an der Marne zurückgingen, wie es jetzt der tapfere Haufe deutscher Soldaten nicht fassen kann, daß der Feind mit seiner ungeheuren Überlegenheit an Waffen das Kampfgebiet um Narvik geräumt hat.

Jetzt ist alle Müdigkeit vergessen!

Das Ausharren in den Stellungen hat sich gelohnt!

Vor der tapferen deutschen Verteidigung hat der Feind kapituliert.

Er sah ein, daß er die Erzbahn bis zur schwedischen Grenze nur in einem harten Kampf gewinnen konnte, der Wochen, vielleicht Monate von der kleinen Minderheit noch geführt werden wäre. Und in der Zeit, da die wenigen tausend Mann im Kampfabschnitt Narvik die Stellungen zäh verteidigten, stürmten die deutschen Armeen im Westen von Sieg zu Sieg. Die Erfolge deutscher Heere im Westen und die immer größere Aktivität der Luftwaffe in Nordnorwegen haben die Alliierten bestimmt, Narvik kampflos zu räumen!

## Über die Schwellen der Erzbahn zurück nach Narvik

In den Abendstunden des 8. Juni rücken die ersten Vorhuten in Narvik ein.

Zwölf Tage herrschte hier der Feind!

Durch die heiß umkämpften Tunnels ging der Weg. Bergeweise liegt noch zurückgelassener Proviant, der zum Teil unbrauchbar gemacht worden ist, in Baracken. In jedem Tunnel stehen mehrere große Weinfässer. Die Böden sind zerschlagen. Ihr Inhalt hat sich über die Schwellen ergossen. Es riecht süßlich, nach viel Alkohol. Allein nach den Massen an Wein zu urteilen, müssen die Legionäre dauernd unter Alkoholeinwirkung gestanden haben. In Narvik laufen den einmarschierenden Soldaten herrenlose Maultiere massenweise über den Weg.

Drei Batterien englischer Flugzeugabwehrgeschütze — die Verschlüsse sind unbrauchbar gemacht — stehen noch in den Stellungen. Zugmaschinen, Kraftfahrräder, Proviant, Munition, alles liegt noch durcheinander.

Die Absicht zum Rückzug scheint sehr plötzlich gekommen zu sein.

## Reichskriegsflagge weht wieder über Narvik

Es ist Mitternacht.

Aus zerschossenen Stadtvierteln und Häusern schwelt noch Rauch. Er hat den engen Talkessel, in den Narvik gebettet liegt, gefüllt. Durch diesen Dunst, der über Stadt und Hafen liegt, dringt die Sonne. Sie steht nur wenig über den hohen Bergmassiven und läßt es hier im hohen Norden nicht mehr dunkel werden. Ihren vollen Schein ergießt sie über den Fagernissfjell. Dieser sagenumwobene Bergriese steigt hinter dem Hafen, der Erzpier gegenüber, 1270 Meter steil gegen den blaßblauen Himmel empor. Als die deutschen Truppen vor zwei Monaten in Narvik landeten, war er noch in Schnee und Eis gehüllt. Singend marschiert eine Kompanie Marinesoldaten, Überlebende eines der Zerstörer, durch die Straßen. Seit 24 Stunden haben deutsche Truppen die Stadt wieder in Besitz genommen. Auf den Hügeln rings um Narvik, in den ehemaligen deutschen Stellungen, wehen die Reichskriegsflaggen im Schein der Mitternachtssonne. Zwei Monate tobte der Kampf um diese Stadt, um die Erzbahn und die Erzausfuhr aus den reichhaltigen Gruben Nordschwedens. Jetzt ist der Kampf beendet!

Die Waffen ruhen!

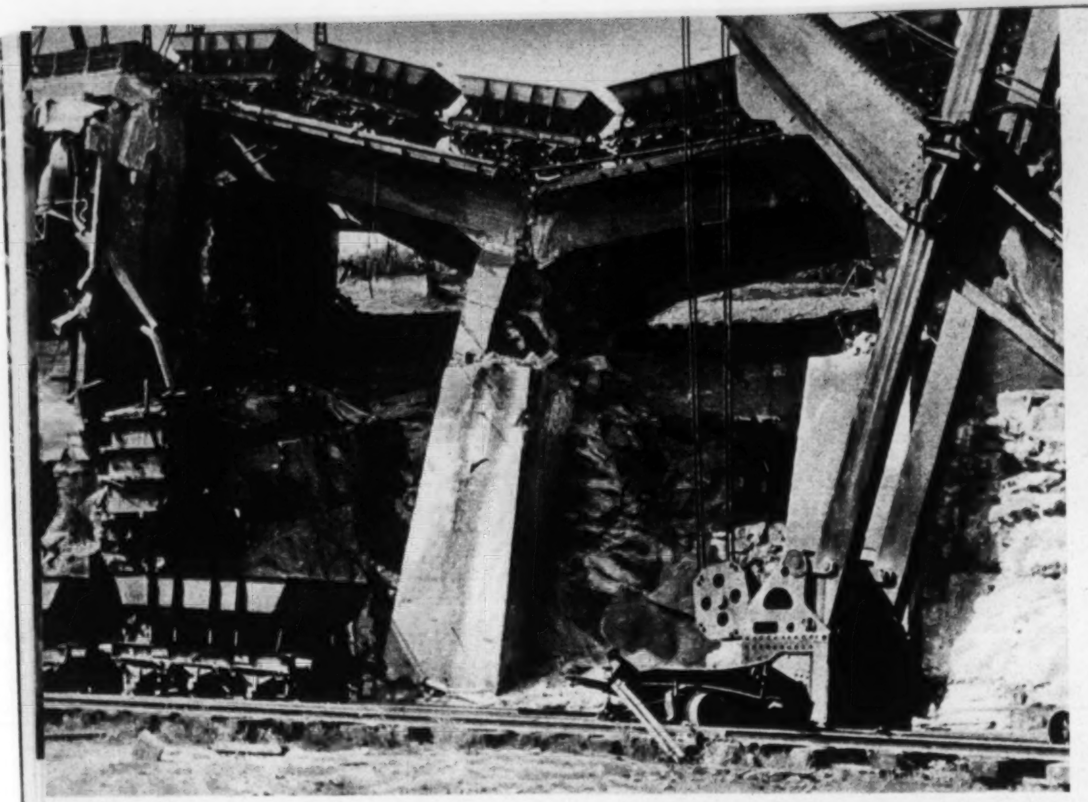
Zwei Monate heulten englische Granaten in die Stadt und die Bergstellungen. Deutsche Fliegerbomben suchten ihre Ziele, um die starken englischen Seestreitkräfte, die den Hafen und die Fjorde blockierten, zu vernichten. Wochenlang ging der Kampf der Gebirgsjäger, der geretteten Besatzungsmitglieder



Hier landete der Feind beim Großangriff auf Narvik am 28. Mai. Selbst Tanks rollten auf Spezialbooten an Land, und einer von ihnen versackte in ein Schlammloch. Bei diesem Angriff mußten die deutschen Truppen, Gebirgsjäger und Zerstörerbesatzungen, Narvik vorübergehend räumen und sich auf die Bergstellungen zurückziehen

Aus einer verlassenen Feuerstellung der französischen Fremdenlegionäre sieht man auf Narvik. Tag und Nacht steht die Sonne im Hochsommer über dieser halbzerstörten und toten Stadt. Majestätisch erheben sich in der Ferne Berge, die nur 1400 Meter hoch sind und doch das ganze Jahr ihren Panzer von Eis und Schnee tragen





Der Malmkai, die gewaltige Erzladeanlage des Hafens Narvik trägt die Spuren der schweren Kämpfe um die Stadt und das Erz aus den Gruben Nordschwedens. Deutsche Sprengungen erfolgten, um im Falle einer dauernden Inbesitznahme Narviks durch den Feind die Verladung des kostbaren Gesteins zu verhindern

der untergegangenen Zerstörer, eines Kommandos der Marine-Artillerie, Flakartilleristen, Gebirgsjägern einer anderen Gebirgsdivision, die zur Verstärkung mit Fallschirmen abgesprungen waren und mehreren Kompanien eines Fallschirmjägerregiments gegen die überlegenen Feindkräfte. Einer deutschen Kompanie standen mehrere Bataillone des Gegners gegenüber. Und trotz seiner gewaltigen Überlegenheit hat der Feind kapituliert.

Der Sieg gehört uns!

Das spürt man, wenn Kompanien oder Züge singend durch die Straßen der Stadt marschieren. Wo zwei Monate der Tod an der Seite jedes dieser tapferen Verteidiger von Narvik stand, da klingt Soldatenlachen auf, als die Männer ihre Quartiere beziehen.

## Zerschossene Stadtteile Zeugen des harten Ringens

Die Stadt trägt die Spuren der Kämpfe.

Das Stadtviertel in der Nähe des Marktes über dem Hafen ist vollkommen zerschossen. Traurige Mauerreste, rußgeschwärzt und zum Teil noch schwelend, geben Zeugnis von den Verwüstungen, die englische Schiffsartillerie hier anrichtete. Wohin der Fuß tritt, stößt er auf Granatsplitter, Bomben- und Granateinschläge. Jetzt ist hier Frieden! Immer zahlreicher kehrt die Zivilbevölkerung in ihre Wohnungen zurück. Technische Kompanien haben schon mit dem Wiederaufbau begonnen. Andere suchen das Kriegsmaterial zusammen, das der Feind bei seinem Rückzug zurückgelassen hat. Zerstörte Geschütze, Zugmaschinen, Tanks, Waffen, Munition und Verpflegung sind überall in Lagern oder den Truppenunterkünften verteilt und werden jetzt geborgen. Der Feind scheint seinen Entschluß, die Stellungen aufzugeben, wirklich sehr schnell gefaßt zu haben.

## Zerstörerbesatzung kehrt aus der Gefangenschaft zurück

Acht Tage nach dem Sieg in Narvik läuft an der Anlegestelle bei Baßvik ein kleiner norwegischer Küstendampfer ein, der die Überlebenden eines Zerstörers aus norwegischer Gefangenschaft zurückbringt. Seit dem 13. April, dem Tage des Seegefechtes vor Narvik, herrscht Ungewißheit über das Schicksal des Bootes. In den Vormittagsstunden war es dem Feind entgegengefahren. Durch eine schwere Havarie beim Vorpostendienst des vergangenen Tages nicht mehr voll einsatzfähig. Es erhielt den Auftrag, sich geschützt in einen der zahlreichen kleinen Fjorde zu legen und als Batterie vor Anker das Feuer auf die vorüberfahrenden englischen Einheiten zu eröffnen. Als die schwere englische Streitmacht in den Mittagsstunden des 13. April die Bucht von Narvik ansteuerte, erhielt sie plötzlich starkes Flankenfeuer. Gut getarnt und durch einen Felsvorsprung geschützt, hatte der Zerstörer das Feuer eröffnet. Nach wenigen Minuten war er aber im konzentrierten Feuer mehrerer englischer Zerstörer.

In diesen Kampf mischte sich noch das britische Schlachtschiff „Warspite" ein, so daß das tapfere Boot mit einem wahren Hagel von Geschossen überschüttet wurde. Nach zehn Minuten war der ungleiche Kampf beendet, die Besatzung mußte ihr brennendes und sinkendes Boot verlassen. Sie hatte nicht weit an Land zu schwimmen, aber lang war der Weg über die Einsamkeit einer schmalen Landstraße bis zum nächsten norwegischen Ort. In einer Schule wurden die Schiffbrüchigen untergebracht und von der Bevölkerung — norwegisches Militär war noch nicht anwesend — hilfsbereit versorgt. Erst Tage später wurden sie von einem kleinen norwegischen Küstenfahrer unter strengster militärischer Bewachung verladen. In dem eisernen Deck des Dampfers zusammengepfercht, ohne Mäntel und Decken schutzlos der Kälte ausgesetzt, mußten sie Tage unter Deck verbringen. Die grimmige Kälte zwang die Männer, ein weiteres Deck des Laderaumes aufzubrechen. Dort lagen in einem holzverschalten Raum Berge von Ziegenfellen, mit denen die Überlebenden des Bootes wenigstens einen Schutz gegen die eisige Kälte hatten.

Lange Tage und Nächte dauerte die Fahrt, bis sie in Vardö ausgeschifft wurden. Die dortige Quarantänestation war als Gefangenenlager hergerichtet. Für nichts war gesorgt. Es waren weder Betten, noch Handtücher, Eßbestecke, Teller usw. vorhanden. Den Schikanen eines norwegischen Sergeanten ausgesetzt, der mit seinem Wachzug vor den unbewaffneten und gefangenen Deutschen noch ungeheure Angst hatte, begann eine unsagbare Leidenszeit.

Nach einigen Wochen wurden die Gefangenen in ein neu hergerichtetes Gefangenenlager nach Scorpa überführt, in dem Internierte deutscher Handelsdampfer, Angehörige der Luftwaffe und die Besatzung wiederum den Boshaftigkeiten der militärischen Bewachung ausgesetzt war, bis der Tag der Freiheit mit der Niederlegung der Waffen in Nordnorwegen schlug.

## Die Besetzung Harstadts durch die Kriegsmarine

Aus ihrer Gefangenschaft von Scorpa kehrt die Besatzung des Zerstörers mit dem norwegischen Küstendampfer wieder nach Narvik zurück. Der Kommandant befiehlt, Harstadt



An der Erzbahn brennt das von einem englischen Zerstörer zerschossene Bahnhofsgebäude von Sildvik



Unsere nördlichsten (getarnten) Vorposten in Narvik

anzulaufen, um dort nach einem Offizier zu forschen, der bei dem Seegefecht verwundet worden ist und im Krankenhaus Harstadts Aufnahme gefunden hat. Als der Dampfer wenige Tage nach der Befreiung Narviks und dem Waffenstillstand in Nordnorwegen in Harstadt anlegt, stellt der Kommandant des Bootes fest, daß die Stadt von deutschen Truppen noch nicht in Besitz genommen worden ist. Harstadt war der Sitz der geflüchteten norwegischen Regierung und somit der Ausgangspunkt des norwegischen Widerstandes.

Auch die Engländer hatten in dieser Stadt ihr Hauptquartier aufgeschlagen. Der Leitende Ingenieur des Bootes erhält den Befehl, Harstadt mit einem Kommando zu besetzen. Eine Pistole ist nur vorhanden, unter deren „Schutz" ein kleines Kommando zur Polizeistation marschiert und dort die Auslieferung aller Waffen verlangt. Diesem Verlangen kommt die norwegische Polizei sofort nach. Als das zurückgebliebene Kommando des Zerstörers, zumeist der technischen Division angehörend, bewaffnet ist, besetzen diese Männer, die gerade aus der zweimonatigen Gefangenschaft zurückkehren, die in Nordnorwegen bedeutende Stadt Harstadt und üben die Exekutive aus. Schon nach wenigen Tagen stellt der Leitende Ingenieur des Bootes als Stadtkommandant fest, daß die Engländer Beute im Werte von mehreren Millionen Mark zurückgelassen haben. Eine genaue Sichtung aller Läger ergibt, daß einige hundert Kraftwagen, die nur zum Teil unbrauchbar gemacht worden sind, ferner riesige Lager an Lebensmitteln und Ausrüstungsgegenständen von den Engländern bei ihrem „erfolgreichen Rückzug" in Nordnorwegen nicht mitgenommen worden sind. Eine intensive Arbeit mit der Bergung des Gutes beginnt.

In den Tagen zwischen dem Abzug der Engländer und der Besetzung Harstadts durch das Kommando des Zerstörers haben sich zahlreiche Norweger englische Beute angeeignet. Ein scharfer Aufruf an die Bevölkerung verlangt unter Strafandrohung die Ablieferung aller Beutegegenstände. Unerhörte Mengen kommen zum Vorschein, die von der „Kompanie Harstadt" geborgen wird. Einige Tage nach der Inbesitznahme der Stadt kommen ostmärkische Gebirgsjäger als Besatzungstruppe in die Stadt, die in den langen Wochen vorher an der Nordfront Narviks in dauernder Feindberührung mit überlegenen norwegischen Bataillonen gelegen haben!

## Die Zerstörerfahrer kehren heim nach Deutschland

Weitere vier Wochen sind seit dem Tage ins Land gegangen, da die Bataillone aus den Besatzungsmitgliedern der Zerstörer Schulter an Schulter mit den Gebirgs- und Fallschirmjägern in das befreite Narvik einrücken konnten. Jetzt steht es fest, daß der größte Teil der Überlebenden aus den Kämpfen um Narvik wieder in die Heimat soll, um dort neue Aufgaben zu erhalten. An einem sonnigen Tag stehen Hunderte vor dem Bahnhof Narvik angetreten, um mit der Erzbahn die Reise zur norwegisch-schwedischen Grenzstation Björnfjell anzutreten. Eisenbahnpioniere, die nach dem Sieg in Narvik mit Flugbooten herangeschafft worden sind, haben zusammen mit zwei Pionierzügen der Gebirgsjäger und einer Pionierkompanie der Kriegsmarine die Erzbahn wieder so weit ausgebaut, daß ein leichter Dampfzug von Narvik bis Björnfjell durchfahren kann. Drei Wochen ununterbrochenen Schaffens stecken in dieser Arbeit, die von englischen Granaten, deutschen und englischen Fliegerbomben zerstörten Geleise wieder befahrbar zu machen. Mit deutscher Energie wurde in wenigen Wochen diese Arbeit fertiggestellt, für die die norwegische Eisenbahnverwaltung mehrere Monate veranschlagt hatte.



Die Gebirgsjäger setzen in Booten über einen Gebirgssee, Gegend Narvik

Jetzt sitzen die Männer in einem Zug, der sie nach Björnfjell bringen soll. Langsam führt die Fahrt bergauf. Überall auf der Strecke sind noch die Spuren der Kämpfe zu sehen. Dort liegt die zerschossene Kirche von Taraldsvik mit den Gräbern deutscher und norwegischer Soldaten und den langen Reihen liebloser Massengräber französischer Fremdenlegionäre, die hier bei der Landung am 28. Mai im deutschen MG.-Feuer fielen. Durch die heiß umkämpften Tunnels geht die Fahrt vorbei an Stellungen, die schon der Feind in Besitz hatte. Die Stationen Straumsnes, Sildvik, Hunddalen sind ebenfalls Sammelstellen der Zerstörerstammbesatzungen, die alle die Fahrt in das Reich antreten. 1500 Männer sind in Björnfjell, die in zwei Zügen über Schweden zur Hafenstadt Lulea am Bottnischen Meerbusen fahren. Im Schein der Mitternachtssonne geht die Fahrt über die norwegisch-schwedische Grenze nach Lulea. An der Pier liegt der Dampfer. Gastlich nimmt er die Männer an Bord, die zwei Monate inmitten der harten Kämpfe um Narvik und die Erzbahn standen, und deren tapferes Ausharren durch den Endsieg belohnt wurde. Nur wenige sind in Narvik geblieben, um den seemännischen Dienst im Hafen aufrechtzuerhalten, andere sind zu Küstenorten in Mittel- und Südnorwegen kommandiert. Die große Masse betritt auf dem Dampfer nach drei Monaten wieder deutschen Boden. Kein Mensch kann die Gefühle ermessen, die die Männer beherrschen, als der stolze Dampfer die Anker lichtet und die Reise in die Heimat antritt. So haben sie es sich in den Stellungen immer erträumt: Wenn in dieser verteufelten Lage um Narvik der Sieg einmal den deutschen Waffen beschert ist, dann muß ein Schiff die Männer wieder in die Heimat zurückholen, die auf zehn stolzen deutschen Zerstörern den Vorstoß nach Narvik fuhren. Jetzt ist es Wirklichkeit geworden! Über den Bottnischen Meerbusen und die Ostsee geht die Fahrt nach Saßnitz, das den Heimgekehrten den ersten Gruß der deutschen Heimat entbietet.

## Der Sieg des tapferen Herzens

Die Männer der Kriegsmarine, die in den zwei Monaten harten Kampfes um Narvik Schulter an Schulter mit Gebirgsjägern und Fallschirmtruppen die deutschen Stellungen gegen die feindliche Übermacht verteidigt haben, fahren auf neuen Kommandos wieder gegen England, sind auf Baubelehrung bei neuen Einheiten, die in kurzer Zeit in Dienst gestellt werden sollen oder nehmen an Land an Lehrgängen teil. Eines haben sie alle aus

Narvik in deutscher Hand! Der heldenmütige Einsatz der deutschen Truppen in Narvik, der für immer in die deutsche Kriegsgeschichte eingehen wird, hat Narvik in deutsche Hand gebracht. Die Norweger haben die Waffen gestreckt und auch die letzten Engländer haben Narvik verlassen. Unser Bild zeigt deutsche Gebirgsjäger bei ihrem Marsch durch das schwierige Gelände um Narvik



dem Kampf um Narvik für das Leben mit heimgenommen: die große Narvik-Kameradschaft. Die gemeinsame Not, Hunger, Kälte, Entbehrungen und Kämpfe haben die Männer der drei Wehrmachtsteile zusammen mit den Kameraden, die in Transport- oder Kampfflugzeugen den oft gefährlichen Flug gen Narvik antraten, zu einer Gemeinschaft zusammengefügt, wie sie nur aus der Härte der Abwehr des Gegners erwachsen kann. Man kann nicht vom Kampf um Narvik sprechen und nur von den Gebirgsjägern reden, weil die geretteten Zerstörerbesatzungen und die gelandeten Fallschirmjäger gleichen Anteil an dem Sieg haben. Ebenso kann man beim Kampf um die Erzbahn nicht nur die Kompanien der deutschen Zerstörer erwähnen, sondern muß gleichen Anteil an der siegreichen Behauptung der immer wieder zurückverlegten Stellungen den ostmärkischen Gebirgstruppen und Fallschirmjägern zumessen. Es war der Sieg der Kameradschaft aller drei Wehrmachtsteile im hohen Norden, die gegen den überlegenen Feind auf Tod und Teufel zusammenhielten. Allen war ihre ungeheure Unterlegenheit gegenüber den besser ausgerüsteten und schwerer bewaffneten polnischen, norwegischen und französischen Bataillonen klar. Trotzdem sind sie nie mutlos geworden, sondern haben immer an das große Wunder geglaubt, das eines Tages doch den deutschen Waffen den Sieg schenken mußte, weil sie für die Freiheit des deutschen Volkes gegen eine verderbliche und sinkende Welt kämpften. Narvik ist ein Symbol dieses Krieges, denn hier hat nicht die Übermacht der Waffen gesiegt, sondern nur das tapfere deutsche Soldatenherz, das unter größten Entbehrungen die Stellungen hielt. In den Tagen der großen Siege im Westen wandten sich die Blicke oft dorthin, wenn in Tagen Festungen fielen und deutsche Armeen von Sieg zu Sieg stürmten. Im Westen war alles: schwere Artillerie, Panzer, Stukas, Entsatz an Truppen! Im hohen Norden gab es nichts.

Über sechs Wochen haben deutsche Truppen Narvik und die Erzbahn erfolgreich seit dem 9. April verteidigt, bis feindliche Übermacht unter schweren eigenen Verlusten eine Landung an der Erzbahn am 28. Mai erzwang. Aber nur zwölf Tage herrschten französische Fremdenlegionäre in Narvik, dann sah man die Aussichtslosigkeit ihres Kampfes ein, und man trat einen der in diesem Krieg berühmt gewordenen „erfolgreichen Rückzüge" an.

General der Infanterie Dietl führte seine Gebirgsjäger zu unvergänglichen Siegen



## Zwei Männer trugen die große Verantwortung

Der Führer der Zerstörer, Kapitän zur See und Kommodore **Bonte**, war es, in dessen Händen die große Verantwortung für den Durchbruch nach Narvik lag. Keiner hat die große Gefahr geahnt, in der der deutsche Zerstörerverband schwebte, als er an schweren britischen Streitkräften vorbei über das Nordmeer nach Narvik fuhr. Tage und Nächte ununterbrochener Fahrt gegen schwerste See, mit zum Bersten gefüllten Decks an Gebirgsjägern, Waffen und Proviant. Heute steht auf Grund der beim französischen Generalstab vorgefundenen Dokumente fest, daß der Engländer für den gleichen Tag eine Landung in Narvik geplant hatte. In den Besprechungen des alliierten Obersten Kriegsrates galt alle Sorge nur der Inbesitznahme Narviks als dem wichtigen Ausfuhrhafen für die ergiebigen schwedischen Erze, die allein ein Drittel der gesamten englischen Erzeinfuhr betrugen. Und in der Nacht vom 8. zum 9. Juni, als die zehn deutschen Zerstörer unter Führung des Kommodore Bonte bei Orkan, in Schneetreiben und Nebel bei gelöschten Küstenfeuern in den Westfjord einliefen, hatten englische Seestreitkräfte vor dem tobenden Unwetter Schutz unter der Küste gesucht. Kühn geführt, unter rückhaltlosem Einsatz von Mann und Boot waren Überfahrt und Landung geglückt. Seine Tat, den in der Seekriegsgeschichte einzig dastehenden Erfolg einer Landung durch Gewässer, die der Gegner beherrschte, besiegelte der Kommodore mit dem Heldentod.

Die große Verantwortung für die Kämpfe an Land, für die zähe Verteidigung der deutschen Stellungen gegen den übermächtigen Gegner, lag in den Händen des Kommandeurs einer Gebirgsdivision,

**Generalleutnant Dietl.**

Er ist der **geborene Führer von Gebirgstruppen**, kannte alle Schwierigkeiten und Strapazen, die er seinen Männern zumuten mußte, um den Ansturm der Feinde abzuwehren. Er wußte, daß er Übermenschliches von allen verlangte. Er vollstreckte den Befehl des Führers, Narvik oder einen Brückenkopf an der Erzbahn unbedingt zu halten. **Sein persönliches Beispiel, sein Einsatz, das Vertrauen der Gebirgsjäger und Marinetruppen zu ihm**, gaben allen immer wieder Mut, trotz der verzweifelten Lage immer neuen Widerstand zu leisten.

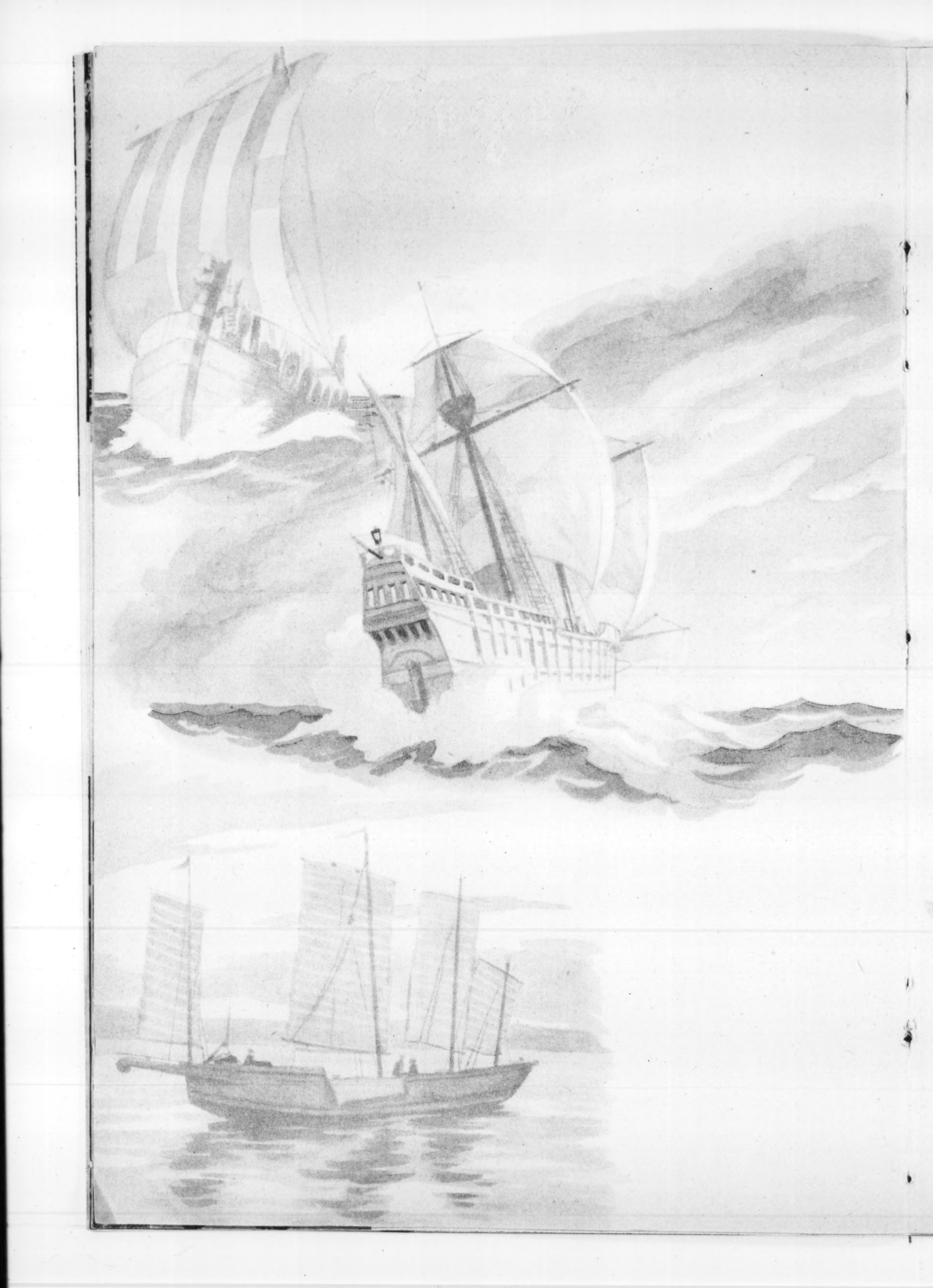
Bis der Endsieg kam!

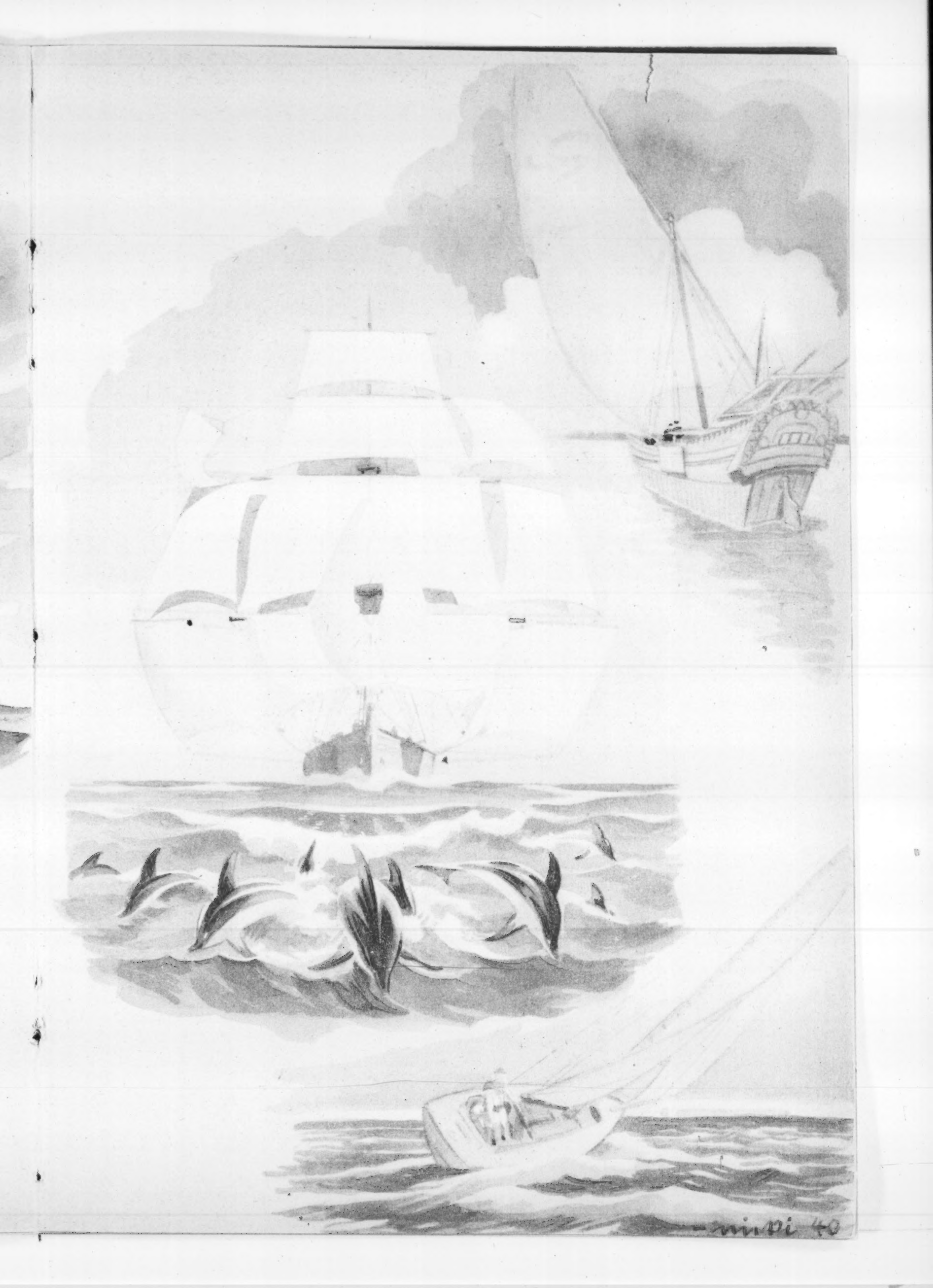
Beide, Kommodore **Bonte** und der vom Führer inzwischen zum General der Infanterie beförderte und mit dem Ritterkreuz mit Eichenlaub ausgezeichnete Verteidiger Narviks, General **Dietl**, haben die schwere Aufgabe der Führung dieser Operation erfolgreich durchgeführt. Zu ihnen standen in soldatischer Treue die Zerstörerbesatzungen und ostmärkischen Gebirgsjäger. In den acht Wochen haben sie einen Kampf geführt, der in den Herzen des deutschen Volkes bereits als das „Heldenlied von Narvik" lebt, ein Kampf, den eine Handvoll Männer, 2000 Kilometer von der Heimat entfernt, durch den Feind und die norwegisch-schwedische Grenze eingeschlossen, siegreich bestand.

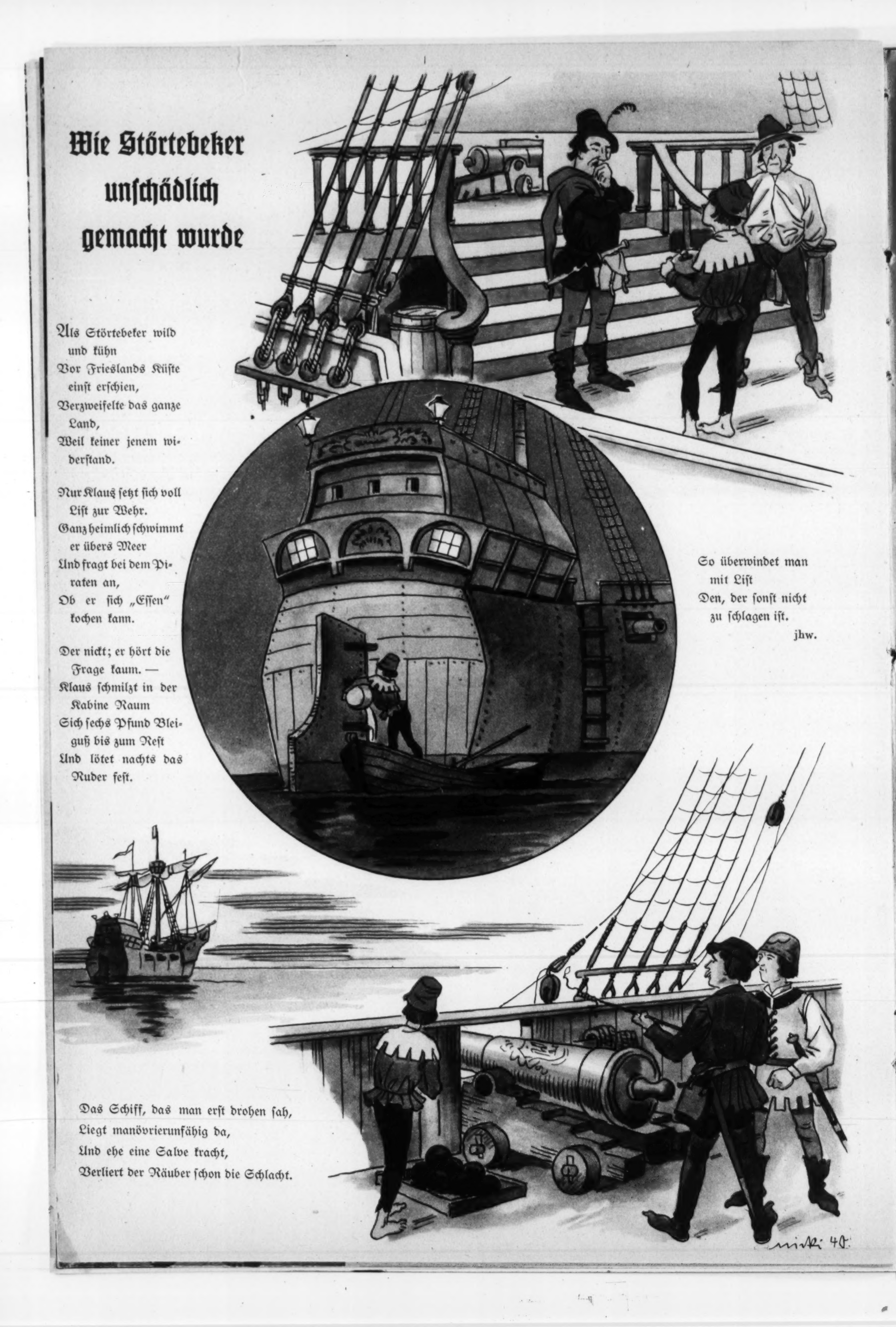
Überall auf den Bergen und in dem blauen Wasser der Fjorde um Narvik ruhen die Zeugen dieser harten Kämpfe: Seeleute, Gebirgs- und Fallschirmjäger! Ihre Gräber, die ihnen Kameraden in Eis und Fels schlugen, sind Mahnmale der Treue. Sie wußten, daß sie auf einem verlorenen Posten standen. Nur der Wille zum Sieg und für die Freiheit ihres Volkes und die Größe der deutschen Nation zu kämpfen, hielt sie aufrecht.

Die Namen dieser Gefallenen werden in dem Buch der Helden dieses Krieges einen Ehrenplatz einnehmen.


NARVIK
Denkmal deutschen Soldatentums







# Wie Störtebeker unschädlich gemacht wurde

Als Störtebeker wild und kühn
Vor Frieslands Küste einst erschien,
Verzweifelte das ganze Land,
Weil keiner jenem widerstand.

Nur Klaus setzt sich voll List zur Wehr.
Ganz heimlich schwimmt er übers Meer
Und fragt bei dem Piraten an,
Ob er sich „Essen“ kochen kann.

Der nickt; er hört die Frage kaum. —
Klaus schmilzt in der Kabine Raum
Sich sechs Pfund Bleiguß bis zum Rest
Und lötet nachts das Ruder fest.

Das Schiff, das man erst drohen sah,
Liegt manövrierunfähig da,
Und ehe eine Salve kracht,
Verliert der Räuber schon die Schlacht.

So überwindet man mit List
Den, der sonst nicht zu schlagen ist.

jhw.

# Unser Leben ein Weg zum Führer!

Reichsjugendführer Artur Axmann wies das Ziel unserer Jahresarbeit an



Am ersten Tag des neuen Jahres grüßt die Jugend aus dankbarem Herzen den Führer. Er hat ihr die Zukunft und die Freiheit ihres Lebens gegeben. Wie unermeßlich ist ihr Glück, die Gegenwart erleben zu dürfen, die vom größten deutschen Genius gestaltet wird. Niemals hat der Führer von den anderen etwas erwartet, was er nicht zuerst an sich selbst erfüllt hat. Durch sein Vorbild ist er die größte erzieherische Macht und die stärkste typenbildende Kraft der Zeit. Er ist nicht nur der erste Erzieher seines Volkes, er ist der erste Soldat und der erste Arbeiter der Nation. Er ist Staatsmann, Feldherr und Künstler zugleich. Er ist der totalste Deutsche, der unter uns lebt. In ihm sind die Eigenschaften unseres Volkes geschichtlich wirkend geworden, die es auch in der Vergangenheit groß und stark gemacht haben. Die Persönlichkeit und der Name des Führers sind ein Programm. Die Jugend darf seinen Namen tragen. Wie groß ist diese Ehre und wie groß ist aber auch die Verpflichtung, die in dieser Tatsache begründet liegt. Seinen Namen darf nur der mit Berechtigung tragen, der sich mit dem Vorsatz auf den Lebensweg begibt, durch seine Haltung und durch seine tägliche Arbeit dem Führer näherzukommen. Seinen Namen tragen heißt die Verpflichtung erfüllen, daß das Leben ein Weg zum Führer ist. Sich darum aufrichtig zu bemühen, das verspricht die Jugend zum neuen Jahr. Zu seinem Beginn gedenkt sie der tapferen Soldaten. Sie halten die Wache für das Reich von Rumänien bis Narvik und vom höchsten Norden bis zur Küste von Biskaya. Sie gedenkt damit der Kameraden der Hitler-Jugend, die im heldenmütigen Einsatz gegen England fliegen. Mit diesem Gedanken verbindet sie den Willen, sich in der Heimat der Feldgrauen würdig zu erweisen.

In den vergangenen Monaten hatte die Jugend besondere Pflichten zu erfüllen. Über den üblichen Dienst hinaus hatte sie Arbeiten übernommen, die durch die Erfordernisse des Krieges bedingt waren. Den erweiterten Aufgaben aber stand eine beschränkte Anzahl von Führern gegenüber. Daran wird sich auch im Jahre 1941 wesentlich nichts ändern! Die einen stehen bei der Wehrmacht zum ständigen Einsatz bereit. Die anderen sind zur Dienstleistung in die Heimat befohlen. Ich weiß genau, daß jeder von ihnen den Wunsch hat, beim letzten Waffengang gegen England mit dabei zu sein. Der Befehl hat sie an eine andere Aufgabe gestellt, und jeder der Betroffenen wird persönlich an sich selbst erleben müssen, daß das eigentliche Wesen der Disziplin erst dort beginnt, wo die persönliche Neigung aufhört. Die jungen Führer werden auch im neuen Jahr ihre Tätigkeit mit Begeisterung anpacken. Sie sollen den Jungen, die sie führen, im Dienst und im persönlichen Leben ein gutes Beispiel geben. Das ist ihr Kriegseinsatz.

Zu den wichtigsten Aufgaben des Jahres 1941 gehören die Auslese und Bildung des Nachwuchses von Führern. Die Hitlerjungen und Pimpfe, die sich besonders durch Haltung und Leistung auszeichnen, kommen in die Ausbildungseinheiten, in denen sie besondere Anforderungen zu erfüllen haben. Genügen sie ihnen, so sind sie zur Führung der untersten Einheit qualifiziert. Die unteren und mittleren Einheitsführer werden zur Ausbildung erfaßt, die ihnen die Fertigkeiten der praktischen Gestaltung des HJ.-Dienstes vermittelt. In Zusammenarbeit mit der Wehrmacht werden Ausbildungslager errichtet, in denen die Jugendführer in der Wehrertüchtigung unterwiesen werden. Diese Jugendführer sollen dann besonders die Ausbildung des jugenddienstpflichtigen Jahrganges übernehmen. Der Berufsweg des hauptamtlichen Jugendführers führt ihn später in die Partei. Der Stellvertreter des Führers hat diese Tatsache in einer Anordnung zum Ausdruck gebracht. Die Hitler-Jugend betrachtet es daher als eine ihrer schönsten Aufgaben, die besten Kameraden, die sich im Leben und in der Arbeit bewährt haben, für die Partei bereitzustellen. So wachsen die Jugendführer organisch in die Funktionen und Lebensbereiche der Partei und des Volkes hinein. Und nur dieser Weg ist möglich; denn die Hitler-Jugend wurde in den schweren Jahren des Kampfes als Gliederung der Partei gegründet. Die Partei ist ihre Heimat und sie wird es immer bleiben. In die durch das Ausscheiden der besten Jugendführer entstehenden Lücken müssen jüngere und befähigte Führer nachrücken. Auch diesem Ziel dient die Bildung des Führernachwuchses. Sie hat auf die gesamte Jugenderziehung einen überragenden und gestaltenden Einfluß. Man kann die Jugend nur dann wirklich führen, wenn man sie innerlich erfüllt. Und man kann nur so viel Jugend führen, als man Kräfte besitzt, diese innerlich zu binden. Es gibt ein altes Wort, das sich immer wieder bewahrheitet: So wie der Führer ist, so ist die Mannschaft! Es gilt besonders für die Jugend; denn der Junge hat einen untrüglichen Instinkt dafür, ob der Führer vor der Formation ein echter Kerl und Könner ist. So gilt es, frühzeitig die vorhandenen Anlagen zu erkennen, die Auslese der Besten zu treffen und den Führernachwuchs zu bilden.

Diese Notwendigkeiten müssen besonders in den neuen Gebieten berücksichtigt werden, die nach dem Polenfeldzug und dem Durchbruch im Westen zum Reich gekommen sind. Auf sie ist die Parole der Jugend im neuen Jahr gerichtet.

## Es ist das Jahr des Aufbaues in den neuen Gebieten

Gewiß ist in ihnen bereits ein allgemeiner Aufbau vollzogen worden, der seinesgleichen nicht findet. Es ist überhaupt für das Geschehen unserer Tage kennzeichnend, daß der Führer seine Schlachten schlägt und gleichzeitig die starken Grundlagen für den kommenden Frieden legt. Unsere Zielsetzung ist es aber, durch besondere Bemühungen in diesem Jahr in kürzester Frist den Gleichstand der Entwicklung gegenüber dem Altreich herbeizuführen. Das soll natürlich aus eigenem Wachstum geschehen. Die ganze deutsche Jugend betrachtet es als ihre Pflicht, von sich aus alle Voraussetzungen für die Förderung dieses Wachstumes zu schaffen. Schauen wir nach dem Osten!

Das Wartheland und Danzig-Westpreußen sind Bauerngaue und Kornkammern des Reiches. Die Sendung der Jugend in diesem Raum alter deutscher Kolonisation heißt:

Bauer zu sein! Als ich der wartheländischen Jugend in Kutno, der westpreußischen in Bromberg, der Stadt der volksdeutschen Treue, die Fahnen übergeben konnte, da erlebte ich eindrucksvoll das Bekenntnis zum Bauerntum, jener Quelle der ungebrochenen Kraft, aus der sich ewig unser Volk verjüngt. Auf die Frage nach dem künftigen Beruf gaben alle zur Anwort:

**Ich will Bauer werden!**

Das zu hören, ist gewiß eine Freude für diejenigen, die das Problem der Landflucht zu ihrer eigenen Sorge gemacht haben. Gemeinsam mit dem Reichsnährstand wird die Hitler-Jugend in diesen neuen Gauen des Ostens die bäuerliche Berufsertüchtigung zu verwirklichen haben. Im Landdienst der HJ. besitzen wir eine Einrichtung, mit der wir die gesunde Jugend aus den Städten mit dem Boden seßhaft verbinden können. Diese Möglichkeit ist manchmal bezweifelt worden. Es ist der nationalsozialistischen Bewegung gelungen, die größten Gegensätze in unserem Volk zu überwinden, und so wird es ihr auch gelingen, die Jugend zur inneren Umkehr auf das Land zu gewinnen. Jugendliche aus dem Altreich werden in den Osten gehen, um das ländliche Handwerk zu beleben und zu fördern. In den vergangenen Monaten hat eine Umsiedlung der Volksdeutschen ins Reich stattgefunden, die in diesem Ausmaße in der kurzen Zeit einmalig ist. In den Einsatzlagern hat es sich vor allem der Bund Deutscher Mädel zur Pflicht gemacht, diesen Heimgekehrten in ihrer Arbeit zu helfen. Unvergeßlich sind die Eindrücke von der Kameradschaft und dem Geist des Zusammenlebens auf den manchmal einsamen Höfen dieser Bauern. Hier heißt es nun im neuen Jahr, mit verstärkten Kräften ans Werk gehen. Im Wartheland und im neuen Westpreußen lebt die volksdeutsche Jugend dieses Raumes, die volksdeutsche Jugend aus den Randstaaten und die Jugend aus allen Teilen des Reiches. Wo immer auch ihre Wiege stehen mag, sie wird zu einer Einheit zusammenwachsen und mit Bewußtsein die Tradition dieser neuen Ostgaue begründen.

Und nun schauen wir nach dem Westen. In Eupen und Malmedy unterscheidet sich die Jugendarbeit kaum von der des Altreiches. Im Elsaß und in Lothringen sammelt sich die Jugend begeistert unter den Fahnen der Hitler-Jugend. Vor wenigen Wochen war ich im Elsaß und kehrte mit der Feststellung zurück: Die Jugend dieses Landes hat ein neues Gesicht. Auf den Trümmern eines zerschossenen Städtchens, auf dem Schutthaufen ihrer eigenen Häuser war die Jugend angetreten. Das Bild der Umgebung war traurig und trostlos. Und doch hatten Mädel wie Jungen blanke Augen, aus denen die ganze Hoffnung auf den Führer und das Großdeutsche Reich strahlte. Ich sah die Hitler-Jugend in Straßburg uniformiert und diszipliniert marschieren und erlebte den Heimabend bei einem HJ.-Führer, der 22 Monate mit dem erschossenen Karl Roos im Kerker saß. Und vor allem muß ich sagen: Wie einst bei uns in der Kampfzeit, so kündet sich auch in dieser Jugend die neue Zeit von selbst an. Sie hört mit wachem Sinn die Stimme ihres Blutes und folgt ihr. In der unzertrennbaren Kameradschaft der Hitler-Jugend grüße ich zum neuen Jahr die Jugend aus dem Elsaß und aus Lothringen.

Für die neuen Gebiete wollen wir nach Möglichkeit Führer und Führerinnen bereitstellen, die sich im Altreich bewährt haben, und die durch ihren Einsatz im Osten oder im westlichen Grenzland eine Auszeichnung erfahren sollen. Wir entsenden unsere Fahrtengruppen, unseren Landdienst, unsere Musikzüge und unsere Spielscharen. In die Planung unserer Heime, Herbergen und Führerschulen sollen besonders die neuen Gebiete einbezogen werden. Die Jugend des Reiches soll auf die neuen Gebiete ihre Ausrichtung erfahren. Diese sind nicht nur ein geographischer Zuwachs und ein Gewinn an Boden. Wir haben deutsche Menschen, deutschen Geist und deutsche Kultur gewonnen. Die Jugend des Reiches soll im einzelnen wissen, daß große Leistungen unseres Volkes mit dem deutschen Osten verbunden sind, daß deutsche Kultur und deutscher Geist die Erzeugnisse der Fremdherrschaft im Westen so weit überragen, wie das schöne Straßburger Münster die Mauern seiner Stadt, daß die Burgen im Osten und die Pfalzen im Westen, daß auch die Steine eine deutsche Sprache reden. Im Jahre 1941 werden wir auch weiterhin die Bande der Kameradschaft festigen, die uns mit der Jugend des faschistischen Italiens und der Jugend des fernen Landes der aufgehenden Sonne verbindet. Gerade in diesen Tagen hat eine Abordnung der Hitler-Jugend beim japanischen Volk eine begeisterte Aufnahme gefunden, die uns hoch erfreut. Wir sind sehr zufrieden, auch mit der Jugend der uns umgebenden Staaten, die eine Neuordnung Europas bejahen, in guter Zusammenarbeit und guter Kameradschaft und Freundschaft zu stehen. Zwischen der Jugend dieser Nationen erheben sich nicht die Schranken des Protokolls, ihr Weg geht direkt von Herz zu Herz. Wenn Europa neu gestaltet ist, dann wird diese Jugend die Fahnenträgerin dieser Neuordnung sein.

In den letzten Jahren hat unser Reichsleiter von Schirach der Jugend die Parole der Arbeit gegeben. Ihn hat jetzt der Auftrag des Führers als Gauleiter und Reichsstatthalter nach Wien geführt. Er ist der erste Jugendführer des Deutschen Reichs. Er hat der Jugendbewegung nach den Anweisungen des Führers in den Jahren des Kampfes und des Aufbaues Idee und Gestalt gegeben. Er hat die Jugend geeint. Und so wie er uns im Frieden ein Beispiel gab, so auch im Krieg, als er kämpfend in den Durchbruchsschlachten des Westens seine Pflicht erfüllte. Er braucht keine schönen Worte, denn sein Werk spricht für ihn selbst. Der Name des Reichsleiters von Schirach wird immer in der Jugend des Führers leben. Uns alle erfüllt es mit großer Freude, daß er als Reichsleiter für die Jugenderziehung und als Beauftragter des Führers für die Inspektion der gesamten Hitler-Jugend auch in der Arbeit nach wie vor mit uns verbunden bleibt.

Die aktive Führung der Jugend wurde mir durch das Vertrauen des Führers übertragen. Diese schwere Verantwortung zu erfüllen, wird mir durch das Glück und die Freude erleichtert, Jugendführer eines Volkes zu sein, das von einem so schöpferischen und kühnen Geist beseelt ist und so tapfer lebt und handelt.

Ich erwarte nun von euch, meine Kameraden und Kameradinnen, daß ihr im Jahre 1941 eure Pflicht erfüllt. Eure Sendung wird es nicht sein, große politische Ideen zu gebären. Sie sind uns für die kommenden Jahrhunderte gegeben.

**An euch ist es, den gewaltigen und monumentalen Bau des Reiches im einzelnen fleißig und gewissenhaft zu gestalten.**

Dazu gehört auch Können und Leistung. Seid nicht nur Hitlerjungen im Dienst, sondern überall dort, wo ihr geht und steht. Setzt euch in der Schule ein; denn im Krieg, den der Nationalismus führt, darf es keine Lücken des Wissens und der Bildung geben. Setzt euch ein im Beruf; denn die deutsche Leistung ist mehr wert als das Gold der Welt.

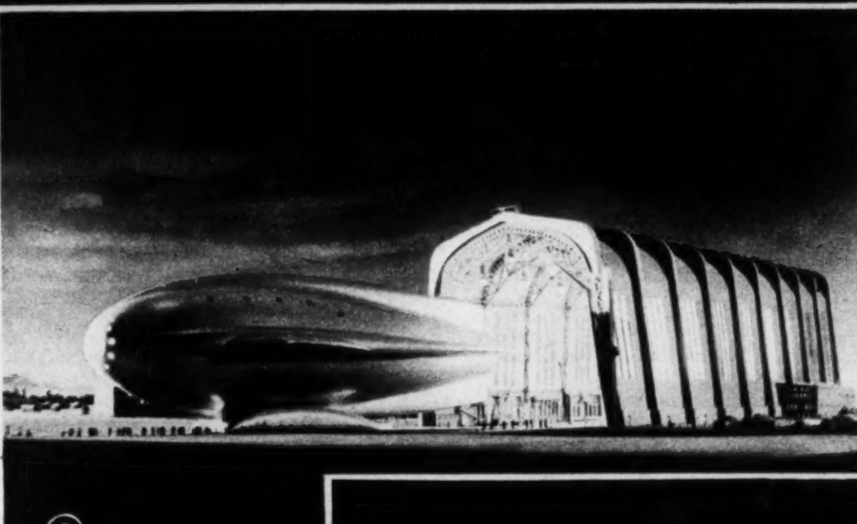
Vereinen wir uns alle und erbitten wir zu Beginn des Jahres aus ganzem Herzen den Segen des Himmels, wenn wir rufen: Heil, mein Führer!

# Männer fliegen zum Mond

## WELTRAUMSCHIFF 1 startet



(1) Vielleicht wird es wirklich einmal so sein. Männer, wie diese hier, stehen vor dem entscheidendsten Augenblick ihres Lebens. Nun geht in Erfüllung, wofür sie jahrelang gearbeitet, worum sie jahrelang gekämpft haben: sie fliegen zum Mond! — Die ganze Welt hält den Atem an. Zeitungsleute aus allen Ländern der Erde sind nach Friedrichshafen, der berühmten Luftfahrerstadt am Bodensee, zusammengeströmt. Rundfunk- und Fernseh-Kameramänner stehen bereit. Eine nach Zehntausenden zählende Zuschauermenge harrt in atemloser Spannung ... Mut und kühne Entschlossenheit steht in den Gesichtern der Weltraumfahrer zu lesen. Werden sie es schaffen? — Ja, sie werden es schaffen!



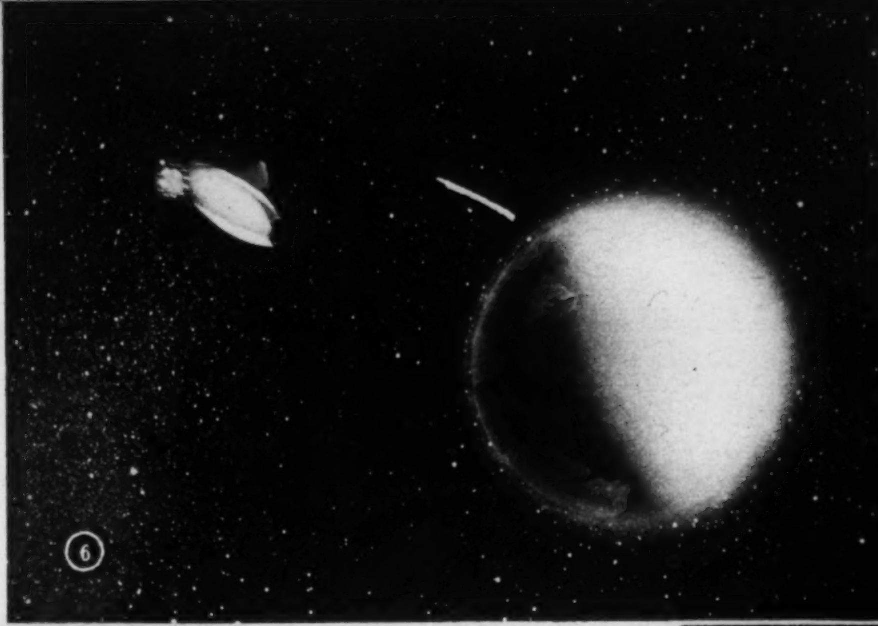
(2) Das Weltraumschiff I verläßt seine Halle, umflammt vom Lichte der Scheinwerfer. Jeder Zentimeter, den es, auf seinem Startwagen ruhend, vorwärtsgleitet, wird auf Hunderten von Film-Metern festgehalten. — Die Besatzung steigt ein. Die wagehalsige Fahrt zum Monde kann beginnen.

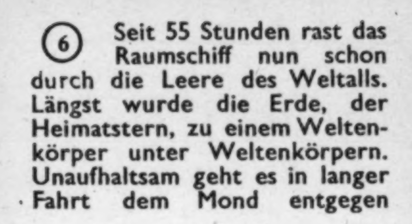
(3) Die Fahrt beginnt! In gewaltigen Explosionen entweicht das Treibgas der Rückstoßdüse und treibt den schimmernden Riesenleib des Weltraumschiffes die Startbahn, ein gigantisches Bauwerk aus Stahl und Beton, hinauf. Das Getöse der Rückstoß-Explosionen übertönt den Begeisterungsorkan der Zuschauer. — Die Weltraumfahrer selbst aber sitzen im Bugraum an ihren Instrumenten und Bedienungsvorrichtungen, jeder an seinem Platz, nur an die Aufgabe denkend, die ihm zugewiesen ist.



(4) Der entscheidende Augenblick des Startes: der „Absprung!“ Die Geschwindigkeit des Weltraumschiffes hat sich immer mehr gesteigert. Das Ende der Startbahn ist erreicht, gleich ist es frei, gleich fliegt es!

⑤ Mit einer bisher noch von keinem Flugzeug erreichten Geschwindigkeit wird das Raumschiff von der Kraft des Rückstoßes durch die Luft getrieben, dem Mond entgegen . . .
Die Instrumente im Bugraum zeigen an, daß alles genau so einwandfrei funktioniert, wie es von den Weltraumfahrern vorher berechnet worden ist: Geschwindigkeitsmesser, Sauerstoffapparate, Lichtmaschinen, elektrische Heizung und vor allem die riesige Antriebs- und Steuerungsmaschinerie. Der Chefpilot wirft einen ersten Blick durch das Bugfenster. Der Bordfunker folgt dem Blick des Commodore. Über ihnen steht das Ziel, der Mond. Das Funkeln der Millionen Sterne, die zugleich mit der Sonne sichtbar sind, wird in der reinen, dünnen Höhenluft, wo kein Wasserdampf und keine Staubteilchen mehr das Licht des Tagesgestirns zu reflektieren vermögen, zu einem Schauspiel von ungeahnter Schönheit und einsamer Erhabenheit . . .





⑥ Seit 55 Stunden rast das Raumschiff nun schon durch die Leere des Weltalls. Längst wurde die Erde, der Heimatstern, zu einem Weltenkörper unter Weltenkörpern. Unaufhaltsam geht es in langer Fahrt dem Mond entgegen

⑦ Kann man von der Erde aus das Weltraumschiff noch sehen? — Den Riesenfernrohren der amerikanischen Sternwarten ist es längst als winziges Lichtpünktchen entschwunden. Aber das neue Observatorium auf dem Kilimandscharo in Deutschostafrika reckt das größte Fernrohr der Welt noch immer empor. Und von dort erhält die Welt fortlaufend die Nachricht: „Wir sehen es noch." — „Die Weltraumbezwinger sind in voller Fahrt!!"




# Merkwürdiges von Raketen und

Man kann eigentlich nicht sagen, daß der Mensch die Rakete erfunden hat. Denn in einem wesentlichen Punkt hat er sich die Sache einfach von der Natur abgeguckt: nämlich, was den Rückstoß betrifft. Und es braucht ja auch durchaus nicht die Kraft des Pulvers zu sein, die, wie das bei der Feuerwerksrakete der Fall ist, den „Raketenkörper" dadurch nach vorwärts jagt, daß sie sich nach hinten entlädt. Man kann beispielsweise auch Wasser benutzen. Wasser aber gibt's ja in der Natur von jeher eine ganze Menge. Vor allem im Meer.

Wenn man also nach der „Natur-Rakete" auf die Suche geht, muß man erst einmal das Meer, das heißt, die Ozeane der Erde, unter die Lupe nehmen. Und wem das zu beschwerlich sein sollte, der geht am besten ins — Aquarium. Wenn er einigermaßen Glück hat, kann er dort einer Rückstoß-Vorführung als Zuschauer beiwohnen und wird noch nicht einmal naß dabei.

Denn die Sache spielt sich hinter einer dicken Glasscheibe ab, durch die man von der Seite in ein Stück ganz natürliches Meerwasser hineinblickt. — Aha, und nun kommt auch schon die Naturrakete zum Vorschein! Es ist ein geheimnisvolles Ungetüm, hat acht schlängelnde Arme und in der Mitte ein bauchiges Gebilde, das mit einem merkwürdigen Trichter ausgestattet ist. An den Armen befinden sich eine Menge Saugnäpfe, mit denen sich der Bursche zunächst noch an einem Felsvorsprung im Wasser festhält. Aber nun läßt er los, richtet den Trichter nach hinten, zieht eine Menge Wasser durch seine Atemöffnung ein und — stößt das Wasser durch den Trichter aus. Da haben wir den Rückstoß! Er treibt die Naturrakete nach vorn, und wie! Man sollte direkt einmal ausrechnen, mit wieviel Kilometern Stundengeschwindigkeit . . .

Ja, so ein Tintenfisch (so heißt diese Naturrakete auf zoologisch) ist ein wahrer Teufelsbraten. Nicht nur, daß er sich, worauf sein Name hindeutet, mit einer schwarzen Wolke einnebeln kann, sondern er macht uns jetzt sogar etwas vor, was sämtliche menschlichen Raketenerfinder noch nicht zuwege gebracht haben: den lenkbaren Rückstoß! Indem er nämlich einfach seinen Rückstoß-Trichter nach der Seite hinbiegt, in deren entgegengesetzte Richtung er zu sausen wünscht. Und da geht dann dieses Meerungeheuer in der Hitze des Gefechtes manchmal sogar so weit, daß es den Trichter genau um 180 Grad herumbiegt und dadurch dann gewissermaßen zu einer Rakete mit Vorwärts- und Rückwärtsschaltung wird. Das soll dem achtfüßigen Tintenfisch einmal eine andere Rakete nachmachen!

Trotzdem braucht sich der Tintenfisch nicht einzubilden, daß er die einzige Naturrakete ist. Auch die Libellenlarven in unseren Teichen und Flüssen sind Wasser-Raketen mit teilweise erstaunlichen Rückstoß-Leistungen. Wenn man z. B. der Larve einer bestimmten großen Libellenart während ihrer Unterwasserfahrt im richtigen Augenblick eins auf den Kopf gibt, sie dadurch vorn nach unten drückt und entsprechend ihr Hinterende schräg nach oben kommt, so kann es passieren, daß der Rückstoß-Wasserstrahl in hohem Bogen bis ¼ Meter weit durch die Luft spritzt.

Das größte Wasserraketen-Wunder stellt aber fraglos die sogenannte Feuerwalze dar. Bei ihr handelt es sich nicht um ein





(9) Es ist geglückt. Wie ein rasender Komet umkreist das Raumschiff den Mond, dessen tote Kraterlandschaft wie ein Schlachtfeld voll von gigantischen Granattrichtern zu den ersten Mondbesuchern stumm hinaufgrüßt . . .

(8) Das Weltraumschiff ist im Anziehungsbereich des Mondes angelangt. Die Sturzfahrt beginnt. Wird der gesteuerte Rückstoß, der den Sturz jetzt bremsen soll, auch diese neue Aufgabe meistern? — Das ist der Augenblick, den die Raumschiffbesatzung mit letzter Anspannung ihrer Nerven erwartet hat



## Raketentieren . . . . .

Tier, sondern um eine Kolonie zahlreicher, im Dämmern des Meerwassers rotleuchtender Einzelwesen, die rund um einen selbstgebildeten, vorn geschlossenen Hohlzylinder zusammensitzen. Auch sie operieren mit dem Atemwasser, das jedes der Einzeltiere für sich aufnimmt, das aber von allen gemeinsam in den Hohlzylinder abgegeben wird, aus dem es dann als Rückstoß-Strom nach hinten abfließt. Das Phantastische an der Sache ist nun aber, daß alle Einzeltiere ihr Atemwasser gleichzeitig aufnehmen und entleeren . . . hau-ruck, hau-ruck! So geht das wie bei einer Arbeiterkolonne, die gemeinsam, nun sagen wir: eine Betonmischmaschine von etlichen Zentnern Gewicht von der Stelle rückt. Es führt also bei den Feuerwalzentieren erst die gemeinsame Entleerung des Atemwassers zu einem kräftigen Wasserstrahl, der als Rückstoß wirkt und die — man kann gar nicht anders sagen: Gemeinschaftsrakete vorwärtstreibt.

*

Es fällt einem direkt schwer, nach derartigen „Natur-Raketen-Wundern" nun auf die ersten menschlichen Raketenversuche und was bis heute daraus geworden ist, zu sprechen zu kommen. Soviel aber im voraus: auch der Mensch hat vor dem Pulver erst einmal das Wasser zur Erzeugung von Rückstoßkraft verwendet.
Der berühmte Heron von Alexandrien baute vor etwa 2000 Jahren eine „Maschine", deren wesentlicher Teil aus einer Hohlkugel bestand, die drehbar gelagert war und in die er Wasserdampf eintreten ließ. Dieser Wasserdampf strömte dann zu zwei seitlich an der Kugel angebrachten, in bestimmter Weise gekrümmten Röhrchen mit großer Kraft wieder hinaus. Und die Kraft des dadurch entstehenden Rückstoßes war es, die die Kugel alsbald in Drehung versetzte, Obwohl es sich hier also beileibe um keine Rakete gehandelt hat, haben wir diese merkwürdige „Wasserdampfmaschine" doch erwähnt, weil sie in der Erzeugung von Rückstoßkraft gewissermaßen den Übergang vom Wasser zum Feuer bildet.
Das Feuer selbst trat dann erst mit der Erfindung des Pulvers seine Stellung als „Raketenrückstoßerzeuger" an. Und zwar bei den Chinesen. Wann das gewesen ist, läßt sich eute leider nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Die Kunsthaber, mit Hilfe von Pulver Raketen herzustellen, haben sich die Araber bestimmt von den Chinesen abgeguckt. Und auf diesem Wege ist dann die Rakete schließlich auch bis zu uns „vorgedrungen". Die ersten Raketen waren aber, wie man einer Beschreibung des Italieners de Fontana aus dem Jahre 1420 entnehmen kann, schon sehr merkwürdig! Luftraketen sahen aus wie Tauben. Raketen, die auf dem Wasser dahingleiten sollten, hatten die Gestalt von Fischen. Und auf dem Lande sollten nach de Fontana Raketen verwendet werden, die wie Hasen aussahen und — auf Rädern liefen.
Es ist ganz klar, daß das nur Tarnungen für den Kriegszweck waren. Denn tatsächlich sind, solange die eigentliche Pulverschießkunst noch in den Kinderschuhen steckte, die Raketen als Brandstifter gewissermaßen die Vorläufer — oder richtiger: „Vorflieger" — von Bomben und Granaten gewesen. Heute verwendet man Raketen im Kriege nur noch zu Signalzwecken. Und bei der Rettung aus Seenot dienen sie dazu, mit ihrer Hilfe ein Seil nach einem gestrandeten Schiff hinüberzuschießen, wodurch dann selbst bei stärkstem Seegang und schlimmster Brandung eine Verbindung zwischen den Schiffbrüchigen und ihren Rettern hergestellt werden kann.



(10) Dem Heimatstern zu! Das Raumschiff nähert sich wieder der Erde, auch jetzt durch den — nun schon erprobten — gesteuerten Rückstoß die Anziehungskraft abbremsend. Noch sind die Weltraumfahrer 1000 Kilometer von der Erdoberfläche entfernt. Aber in wenigen Augenblicken wird es geschafft sein. Auch die Landung auf der alten Erde wird glücken!

**(11) Die Weltraumbezwinger sind glücklich gelandet . . Wer möchte diesen Sieg menschlicher Erfinderkunst nicht dereinst miterleben!!**

Wie für den Kriegszweck die Rakete als Vorläuferin der Granate anzusehen ist, muß umgekehrt bei der Idee der Weltraumbezwingung die Granate als Vorläuferin der Rakete angesehen werden. Denn der Franzose Jules Verne sperrte in seinem berühmten Zukunftsroman „Reise zum Mond in achtzig Tagen" die Weltraumfahrer tatsächlich in eine riesige Granate ein, die mit Hilfe eines gewaltigen Geschützes nach der Richtung des Mondes zu abgefeuert wurde.
Der Deutsche Bruno H. Bürgel, der in seinem Buch „Der Stern von Afrika" als erster die Idee der Weltraumrakete meisterhaft beschrieben hat — wir finden die Gedanken dieses Buches jetzt in dem Film „Weltraumschiff I startet" wieder —, meint kurz und treffend, daß die Beförderungsart, die Jules Verne vorschlug, kein Gorilla aushalten würde; ganz abgesehen natürlich davon, daß man einer solchen Granate eine Anfangsgeschwindigkeit von 11 300 Metern in der Sekunde geben müßte, um sie die Entfernung bis zum Mond von 384 000 Kilometern zurücklegen zu lassen. —
Ja, wie ist das nun aber mit der Weltraumrakete? Hat sie denn Aussicht, irgendwann tatsächlich einmal Wirklichkeit zu werden?
Ich möchte mich hier lieber nicht auf ein Ja oder Nein festnageln lassen. Nicht etwa, weil mich dann vielleicht schon nach wenigen Jahrzehntchen einer bei den Ohren nehmen könnte und sagen würde: Du warst also auch einer von denen, die ihre Zeit für den Gipfelpunkt aller Entwicklung gehalten haben. Nein! Darum dreht es sich nicht. Sondern weil es viel lohnender ist, nicht den Propheten zu spielen, als vielmehr — sich selbst überraschen zu lassen.



Eines aber kann man sich schon heute leisten, nämlich die Einwände gegen die Weltraumbezwingung wegzuräumen, die tatsächlich keine Einwände sind. — Da kommen z. B. Leute und sagen: Im Weltraum ist keine Luft, ist überhaupt nichts; folglich kann auch der Rückstoß einer Weltraumrakete nicht funktionieren, weil er im luftleeren Raum keinen Widerstand findet. — Fehlgeschlagen, mein Lieber! Denn es ist gerade umgekehrt: die Weltraumrakete würde, wenn sie aus dem Anziehungsbereich der Erde heraus wäre, überhaupt gar keine neue Rückstoßkraft mehr brauchen, um sich weiter vorwärts zu bewegen, vielmehr mit gleichbleibender Geschwindigkeit weiterfliegen. Und mit dem Vorhandensein oder Nichtvorhandensein von Luft hat dieses Weiterfliegen überhaupt nichts zu tun.
Ja aber: wenn die Rakete nun in den Anziehungsbereich eines anderen Weltenkörpers kommt? — Nun, dann müßte eben die Rückstoßkraft so einzurichten sein, daß sie einer solchen Anziehungskraft entgegenwirkt, etwa durch seitliche Ausstoßdüsen . . .
Aber das mag für diesmal genügen!

*

Etwas dürfen wir aber zum Schluß nicht vergessen, nämlich die Frage zu beantworten, warum die Rakete Rakete heißt. Das Wort Rakete kommt von dem alten deutschen Wort Rocken = Spinnrocken. Dieses Wort haben vor ein paar hundert Jahren die Italiener als „rocca" für den gleichen Gegenstand übernommen. Als dann aber die italienischen Feuerwerker ein neues Wort für den Feuerwerkskörper brauchten, dessen Herstellung sie von den Arabern erlernt hatten, nannten sie ihn, da er wie ein kleiner Spinnrocken aussah, „rocchetta", was soviel heißt wie: Spinnröckchen. Und als „rocchetta" kam dann das Wort wieder zurück nach Deutschland, wo daraus schließlich „Rakete" wurde.
Das Wort Rakete ist also ein, wenn man so sagen darf: „Raketen-Wort", und sogar eins mit Vorwärts- und Rückwärtsschaltung (gewissermaßen). Erst flog es von Deutschland über die Alpen nach Italien, und plötzlich — war es wieder da — — wie die Mondrakete der Zukunft!

Hans Knothe

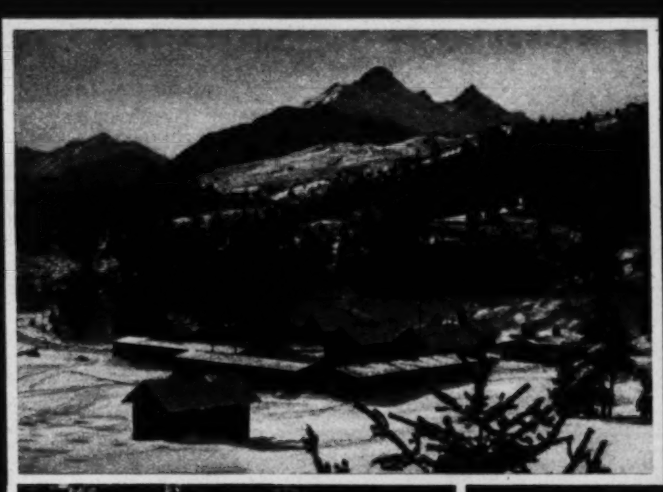
# UND WIEDER GARMISCH

Wieder einmal ist der Olympiaort Garmisch-Partenkirchen im schönen Werdenfelser Tal Schauplatz der größten Wintersportveranstaltung der deutschen Jugend. Am Ende des Monats werden sich dort die Jungen und Mädel tummeln, die die wintersportliche Auslese aus allen deutschen Gauen darstellen, um bei den Winterkampfspielen der Hitler-Jugend die neuen Deutschen Jugendmeister festzustellen. Damit erfährt das sportliche Jahr der Jugend, wie gewohnt, seinen eindrucksvollen Auftakt. Denn selbstverständlich werden wir auch 1941 wieder in dem bekannten Ablauf, der durch die Jahreszeiten bedingt ist, die verschiedenen Kampfspiele der Hitler-Jugend erleben, in deren Mittelpunkt die Titelkämpfe stehen: Nach Garmisch folgen dann im April die Hallenkampfspiele, im August die Sommerkampfspiele, einen Monat später die Wasserkampfspiele und zwischendurch auch wieder die verschiedenen anderen Veranstaltungen, die aus dem Sportprogramm des Nachwuchses nicht mehr fortzudenken sind.

Die HJ.-Winterkampfspiele werden nun bereits zum sechstenmal veranstaltet, und seit 1938 ist immer Garmisch-Partenkirchen mit seinen wundervollen Anlagen von den letzten Olympischen Winterspielen her Gastgeber unserer Sportjugend gewesen. Es ist stets ein herrliches Bild, wenn gegen den blauen Winterhimmel und die schneebedeckten Bergriesen sich die rotweißroten Banner der Hitler-Jugend abheben, die von allen diesen Sportstätten zum Gruße wehen. Gerade im Wintersport sind schon manche Deutschen Meister aus der Hitler-Jugend hervorgegangen. Wir brauchen nur an die beiden „Münchner Kindl" Lydia Veicht und Horst Faber zu denken, die beiden Deutschen Meister im Einzelkunstlauf auf dem Eise, die beide heute bereits zur Weltklasse gehören. Auch die westdeutschen Paarläufer Ria Baran und Paul Falck, die im vergangenen Jahr Jugendmeister wurden, sicherten sich nachher in der Deutschen Meisterschaft hinter den drei Paaren von Weltklasse Herber-Baier (jetzt Ehepaar Baier), Geschwister Pausin und Koch-Noack den vierten Platz. Im Skilauf haben unsere Jungen und Mädel ebenfalls schon unter den Senioren ausgezeichnete Plätze einnehmen können. Um nur ein paar Namen zu nennen, sei nur an den kleinen Arlberger Haider, den großartigen Abfahrtsläufer, und an die Geschwister Proxauf aus Tirol sowie an Hildesuse Gärtner aus dem Badener Land erinnert, die alle auch schon über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus bekannt geworden sind.

Am schönsten aber werden wieder die großen Mannschaftswettbewerbe sein. Wenn unsere tüchtigen jungen Skiläufer im Langlauf gemeinsam um den Erfolg für ihr Gebiet streiten oder wenn die besten Eishockey-Mannschaften der Gebiete im herrlichen Eisstadion um den heißbegehrten Endsieg leidenschaftlich, aber doch immer sportlich sauber kämpfen, dann werden das wieder die Höhepunkte dieser Kampfspiele sein.

Horst Bree







## Wildfütterung in Buckelwiesen



**Hier berichten wir dir von einem schönen Beispiel der Tierliebe und Tierpflege. Hilf auch du im Winter den Tieren, die uns soviel Freude bereiten. Für den menschlichen Genuß unbrauchbare Reste gibt es immer; diese aber können den Tieren noch helfen. Wenn du noch keine kleine Futterstätte für die Vögel auf der Fensterbank eingerichtet hast, dann tue das sofort! Du sollst nichts verfüttern, was noch dem menschlichen Verzehr dienen kann! Aber: mache die Augen auf! Du wirst schon noch etwas Verwendbares finden!**

Hoch oben in den Bayerischen Alpen, bei Mittenwald, liegt das höchste Arbeitsdienstlager Deutschlands: das Lager Buckelwiesen. Auch im Winter ruht hier trotz der großen Schneefälle die Arbeit an der Wiesenkultivierung nicht. Im Olympiade-Winter erhielt dieses Lager seine besondere Bedeutung durch zahlreiche Vorarbeiten, die für die Winterolympiade in Garmisch-Partenkirchen zu leisten waren.

Die Arbeitsdienstmänner von Buckelwiesen haben einen besonderen Ehrendienst eingerichtet: die Hilfeleistung für das frierende und hungernde Wild. In mühseliger Arbeit schleppen sie alljährlich im Winter große Heubündel, die bis zu einem Zentner wiegen, stundenweit an die hochgelegenen Wildfutterplätze. Nur ein Teil des mühseligen Weges kann auf Schneeschuhen zurückgelegt werden.

Doch die Mühe wird gelohnt durch das schöne Bewußtsein, zur Erhaltung des Tierbestandes der deutschen Heimat nach Kräften beizutragen, und durch den Anblick der hungrigen Tiere, die sich alsbald nach der Versorgung der Futterplätze mit dem frischen Heu wieder einfinden.

# DAS ANTLITZ DES

## Die Kamera stürmt mit vor!

In der Glut des Nachmittags prescht ein Wagen nach Chateau Thiery. Noch dröhnt der Himmel vom Donner der Stukas. Noch schwingt der Staub zusammengestürzter Mauern und Häuser wie Nebel durch die flimmernde Luft. Unten an der Marne hacken französische MG., bummern die Pakgeschütze. Der Feind auf dem anderen Ufer verteidigt sich zäh. Der freie Plan am Ausgang des Ortes bietet sich dem Feind wie ein Präsentierteller dar. Dennoch stürmen die Pioniere vor mit ihren Schlauchbooten, todesmutig, zum Letzten entschlossen!
Der Wagen des Filmtrupps steht längst verlassen da. Die Männer sind in den Straßengraben gespritzt. Die Garben des Feindes zischen und flattern über ihre Köpfe. Und in diesem Augenblick hebt der Kameramann seine Apparatur, nichtachtend der Gefahr, und filmt. Denn wenige Meter vor ihm rollt nun in Sekundenschnelle eins der kämpferischsten und herrlichsten Bilder des Krieges ab:



# KRIEGES



Ein Pionier, der sich ausgezogen hat, springt nackt wie ein Kämpfer der Urzeit mit der Treidelleine durch die Wand tödlicher Geschosse in den Fluß, schwimmt durch das Wasser, erreicht das andere Ufer, zieht die Leine straff — und schon geht das Schlauchboot zu Wasser, und seine Kameraden folgen ihm. Der Kameramann, einer von den Filmtrupps des Heeres, denen die Aufgabe gestellt wurde, einen Dokumentarfilm von den Kämpfen im Westen herzustellen, die künstlerische Gestaltung des Erlebnisses Krieg, hat wunderbare Bilder eingefangen. Und er weiß, daß sie so unmittelbar sind, so echt, daß jeder, der sie später sehen wird, hingerissen, erschüttert und begeistert sein muß. — Er ist einer von jenen, die überall an den Brennpunkten der Kämpfe in Frankreich, Belgien, Holland und Luxemburg dabei sind, die in vorderster Linie stürmen, die durch die Sehschlitze der Panzer ihre Kameras losschnurren lassen, die mit den Männern des Oberfeldwebels Portsteffen das Fort Eben-Emael nehmen. Ihre Leistung zeigt der Film „Sieg im Westen", von dem wir hier einige Bilder bringen. Sie nahmen mit ihren Kameras das Antlitz des Krieges auf; sie, die in Zeiten des Friedens als Kameramänner von Spielfilmen einen Namen hatten, photographieren jetzt ohne Stars und ohne Kulisse. Die Akteure ihres Films sind unsere Soldaten, wie sie kämpfen, wie sie siegen. — Sie, die unbekannten Berichter, haben sich durch ihr Werk selbst ein Denkmal gesetzt. Sie stehen in Reih und Glied neben jenen PK.-Filmberichtern, die uns allwöchentlich eine Schau geben von dem, was unsere Soldaten zu Lande, in der Luft und auf den Meeren für Deutschland leisten.

Hans H. Henne



Die Aufnahmen dieses Heftes stammen von: Thiel (4), Henze (3), Presse-Hoffmann (4), Weltrundschau (2), Parbel (4), Weltbild (3), Pressedienst der Bavaria (12), Scherl (4), Reichsbildstelle (1). — Die Zeichnungen stammen von: Wendt, Heinke, -nicki. — Graphische Gestaltung: Felber.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Gesamtinhalt: Wilhelm Utermann, Berlin

Fernsprecher: 11 00 22 für Ortsgespräche, 11 60 71 für Ferngespräche. Anzeigenleiter: Ulrich Herold, Berlin. Verlag: Franz Eher Nachf. G. m. b. H., Zentralverlag der NSDAP., Zweigniederlassung Berlin SW 68, Zimmerstr. 87—91. Postscheckkonto Berlin 4454. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., Berlin SW 68, Dresdener Straße 43. — Bezug durch den Verlag, die Post und alle Buchhandlungen. Bezugspreis bei Zustellung durch Boten monatlich 30 Rpf. zuzüglich Zustellgebühr und bei Postbezug vierteljährlich 90 Rpf. zuzüglich 6 Rpf. Zustellgebühr. Die Post nimmt auch Neubestellungen für die letzten beiden Monate oder den letzten Monat des Kalendervierteljahres entgegen. — Ausland mit ermäßigten Drucksachengebühren 98 Rpf., übriges Ausland RM. 1,28 einschließlich Porto. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 1 vom 1. April 1939 gültig. Für unverlangt eingesandte Beiträge und Einsendungen übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr.